

Andrea zur Nieden

Der Alltag der Mönche

Studien zum Klosterplan von St. Gallen



Andrea zur Nieden
Der Alltag der Mönche
Studien zum Klosterplan von St. Gallen

ISBN: 978-3-8366-1716-1
Herstellung: Diplomica® Verlag GmbH, Hamburg, 2008
Coverbild: © bh.fotoart - Fotolia.com
Covergestaltung: Diplomica Verlag

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, des Vortrags, der Entnahme von Abbildungen und Tabellen, der Funksendung, der Mikroverfilmung oder der Vervielfältigung auf anderen Wegen und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Eine Vervielfältigung dieses Werkes oder von Teilen dieses Werkes ist auch im Einzelfall nur in den Grenzen der gesetzlichen Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes der Bundesrepublik Deutschland in der jeweils geltenden Fassung zulässig. Sie ist grundsätzlich vergütungspflichtig. Zuwiderhandlungen unterliegen den Strafbestimmungen des Urheberrechtes.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Die Informationen in diesem Werk wurden mit Sorgfalt erarbeitet. Dennoch können Fehler nicht vollständig ausgeschlossen werden und der Verlag, die Autoren oder Übersetzer übernehmen keine juristische Verantwortung oder irgendeine Haftung für evtl. verbliebene fehlerhafte Angaben und deren Folgen.

© Diplomica Verlag GmbH
<http://www.diplomica.de>, Hamburg 2008

Diese Arbeit entstand als Dissertation, die von Prof. Dr. Laudage betreut wurde. Herrn Prof. Dr. Laudage, Frau Prof. Dr. Haupt und natürlich meinen Eltern gilt mein ganz besonderer Dank.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
1. Der St. Galler Klosterplan	17
1.1. Forschungsstand.....	17
1.2. Die Widmung im Plan.....	20
1.3. Darstellung des Plans	21
1.4. Beschreibung des Plans	23
1.5. War der Plan auf Funktionalität ausgerichtet?	24
1.6. Idealplan oder realer Bauplan?	25
1.7. Vergleichbare Klosteranlagen zum Plan	27
1.8. Reformen und Regeln	29
2. Das Handwerk in den großen Abteien	32
2.1. Im Klosterplan	32
2.2. Die Werkstatt im Kloster.....	35
2.2.1. Die famuli im Kloster.....	37
2.2.2. Die verschiedenen Arten der Werkstätten im Kloster.....	39
2.2.3. Der Drechsler.....	41
2.2.4. Der Schmied	43
2.2.5. Der Waffenschmied.....	47
2.2.6. Der Glockengießer.....	50
2.2.7. Bäcker und Brauer	53
2.3. Das Kunsthandwerk der Mönche	55
2.4. Das Bauhandwerk im Kloster	60
2.5. Das Textilhandwerk.....	68
2.6. Über den Arbeitsbegriff der Mönche	72
Exkurs: Die Grundherrschaft des Klosters	81
a. Die Bauernstellen	85
b. Landwirtschaft und Handwerk	89
c. Pflanzen, Saatgut und Arbeitsgeräte der Mönche	94
d. Die Mühle und der Müller	98
Die Landerschließung und Verwaltung der frühen Abteien	103
Die Mönche als Händler.....	113
3. Klosterkirche	118
3.1. Im Klosterplan	118
3.2. Kirchenbauten in St. Gallen und zeitgenössischen Klöstern.....	123

3.3.	Über den Eifer der Äbte in Fulda, Reichenau und Cluny.....	129
3.4.	Ein Blick in das Heiligtum.....	133
3.5.	Die Brüder feiern die Messe.....	137
3.6.	Memoria oder der Toten gedenken.....	143
3.7.	Heiligenverehrung und Reliquienkult.....	157
3.8.	Der Friedhof.....	162
3.9.	Ein Todesfall.....	167
4.	Die Abtspfalz.....	175
4.1.	Im Klosterplan.....	175
4.2.	Im Haus des Abtes.....	177
4.3.	Die Brüder versammeln sich zur Wahl.....	179
4.3.1.	Wahlstatuten nach dem Magister und nach Benedikt.....	185
4.3.2.	Der Herrscher nimmt Einfluß.....	187
4.3.3.	Die Beispiele Cluny und Lobbes.....	189
4.4.	Der Abt.....	192
4.4.1.	Der Abt versammelt die Brüder zum Rat.....	196
4.4.2.	Der Abt in Waffen.....	197
4.4.3.	Die bautätigen Äbte des Gallusklosters.....	202
4.4.4.	Der Abt als Verwalter und Grundherr.....	205
4.4.5.	Die Förderer von Wissenschaft und Bildung.....	210
4.5.	Abt und Konvent, eine schwierige Beziehung?.....	212
5.	Das Kloster.....	218
5.1.	Im Klosterplan.....	218
5.2.	Der Kapitelsaal.....	223
5.2.1.	Vita contemplativa.....	225
5.3.	Das Dormitorium.....	227
5.3.1.	Kleidung und Aussehen.....	229
5.3.2.	Die Beispiele Gorze und Cluny.....	234
5.4.	Wärmeraum, Waschraum und Bäder.....	235
5.5.	Der ideale Mönch, der makellos lebt und das Rechte tut.....	238
5.5.1.	Die Keuschheit.....	242
5.5.2.	Die Askese.....	246
5.5.3.	Sich dem Treiben der Welt entziehen.....	249
5.5.4.	Die Demut der Mönche.....	251
5.5.5.	Nicht trunksüchtig, nicht gefräßig, nicht schlafsüchtig, nicht faul sein.....	252

5.6.	In Amt und Würden.....	253
5.6.1.	Der Praepositus.....	254
5.6.2.	Der Dekan.....	256
5.6.3.	Cellerar und Camerarius.....	257
5.6.4.	Der Pförtner.....	259
5.6.5.	Ministeriale.....	260
5.7.	Im Refektorium.....	261
5.8.	Die Fastenordnung.....	271
5.9.	Die Küche und der Vorratsraum.....	275
5.9.1.	Die Hostienbäckerei.....	277
5.9.2.	In der Küche.....	277
6.	Die Bildungseinrichtungen der Brüder	279
6.1.	Im Klosterplan.....	280
6.2.	Die Bibliothek.....	281
6.2.1.	Das Buch in der Fastenzeit.....	282
6.2.2.	Das Schriftgut in der Bibliothek.....	284
6.2.3.	Der Bibliothekar.....	286
6.2.4.	Die Bibliothek brennt.....	290
6.3.	Das Skriptorium.....	291
6.3.1.	Schreiben und Schreiber.....	294
6.3.2.	Ein Buch entsteht.....	302
6.3.3.	Die herausragenden Werke der Schreiber.....	304
6.4.	Die Klosterschule.....	305
6.4.1.	Innere und äußere Schule?.....	306
6.4.2.	Schüler und Lehrer.....	308
6.4.3.	Wer besuchte die Schule?.....	313
6.4.4.	Was wurde gelehrt?.....	316
6.4.5.	Die umstrittenen klassischen Autoren.....	318
6.4.6.	Latein im Unterricht.....	323
6.4.7.	Die Fragmente der griechischen Sprache.....	328
6.4.8.	Die Musik.....	329
6.5.	Das Noviziat.....	331
6.5.1.	Im Klosterplan.....	331
6.5.2.	Die Aufnahme.....	333
6.5.3.	Der Novizenmeister und seine Zöglinge.....	338
	Exkurs: Ein kleines Paradies - Der Garten der Mönche.....	344
a.	Im Klosterplan.....	344
b.	Die Pflanzen im Garten.....	347
c.	In den Gärten der Abteien Lorsch und Reichenau.....	351
d.	Das Unkraut wird gejätet - die Arbeit im Garten.....	352

7. Christus dienen - Die sozialen Einrichtungen der Brüder	354
7.1. Das Hospital im Klosterplan	354
7.1.1. Die Sorge für die Kranken steht über allem (RB 36,1)	358
7.1.2. Ein Blick in das Hospital	359
7.2. Die Klostermedizin	361
7.2.1. Der Mönchsarzt	363
7.2.2. Eine Begegnung mit dem St. Galler Arzt Notker	365
7.2.3. Die medizinische Literatur in St. Gallen	367
7.2.4. Fähige Diagnostiker?- Diagnose und Behandlung	371
7.2.5. Die Kräuterapotheke- Kräuter und ihre Wirkung	374
7.2.6. Die Heiligen als letzte Rettung - Wunderheilungen	377
7.3. Die Gästeunterkünfte im Klosterplan.....	379
7.3.1. Alle Fremden aufnehmen (RB 53)- Die Benediktsregel	383
7.3.2. Gast in St. Gallen.....	384
7.3.3. Als Pförtner in St. Gallen	385
7.3.4. Die Versorgung der Gäste unter Adalhard in Corbie	386
7.4. Die Gäste treffen ein	388
7.4.1. Wer war Gast im Kloster?	388
7.4.2. Die Gastfreundschaft im Alltag und in der Regel Benedikts	390
7.4.3. Die Brüder empfangen einen Gast.....	392
7.4.4. Ein vornehmer Gast in St. Gallen.....	394
7.5. Arme bewirten (RB 4,14) - Arme und Armenfürsorge	397
7.5.1. Keiner habe etwas als Eigentum (RB 33,3).....	397
7.5.2. Das Richtmaß der Brüder für die Armenfürsorge	400
7.5.3. Die Armenfürsorge in der Praxis.....	401
7.5.4. Der Loskauf der Seele - Abgaben für die Armen.....	404
7.6. Der Dienst der Fußwaschung im Kloster.....	407
7.7. Die praktizierte Armenfürsorge in St. Gallen und Cluny	408
Zusammenfassung.....	411
Abkürzungsverzeichnis	415
Quellen- und Literaturverzeichnis	416
1. Quellenverzeichnis.....	416
2. Literaturverzeichnis	424
Abbildungsnachweis	479
Anhang.....	480

Einleitung

Am Anfang dieser Darstellung steht eine ebenso schwierige wie elementare Frage: Wie war es um den Alltag der Mönche in einem frühmittelalterlichen Kloster bestellt? Der Alltag in einem mittelalterlichen Kloster übt auf uns noch immer den Reiz des Geheimnisvollen und Unbekannten aus, zumal die Bewohner dort nach eigenen Regeln und Richtlinien lebten, zu denen viele Zeitgenossen keinen Zugang hatten. Zeugnisse dieser Zeit sind die Chroniken, Urkunden, Pläne und Bauwerke, die bis heute noch überliefert und erkennbar sind. Diese bedeutenden Vermächtnisse der klösterlichen Kultur geben uns einen Hauch von der Vergangenheit wieder und rufen gleichzeitig unzählige Fragen hervor. Wie haben wir uns den alltäglichen Betrieb um die Klosterkirche im frühen Mittelalter vorzustellen? Traten hier doch die Mönche ebenso wie die Pilger gemeinsam in Erscheinung. Welcher Anblick bietet sich dem Besucher, der ein Kloster erwartungsvoll betritt? Wie leben die Bewohner dort? Wie meistern sie den Alltag? Wer oder welche Gruppen lebten und arbeiteten im Kloster? Welchen Bezug hatte die Welt außerhalb des Klosters zu ihnen und sie zu ihr? Das sind die grundlegenden Fragen, die uns hier interessieren und die nun diese Untersuchung zu beantworten versucht.

Grundlage dieser Arbeit ist der Klosterplan von St. Gallen, der eine herausragende Quelle darstellt, um Antworten auf derartige Fragen zu suchen. Mein Untersuchungsansatz geht nicht allein von Regel- und Brauchtexten aus, und es geht auch nicht nur um die Auswertung von Urbaren und Urkunden, vielmehr wird hier in erster Linie anhand des „St. Galler Klosterplans“ der Bauplan eines Großklosters studiert, und es soll versucht werden, diesen mit Leben zu erfüllen.

Diese Studie möchte einen Beitrag zur Alltags-, Kultur- und damit zu einem ganz speziellen Aspekt der Kirchengeschichte leisten¹. Jeder Raum und jeder Wirkungsbereich in

¹ Vgl. folgende Arbeiten: Harry Kühnel (Hg.), unter Mitarbeit von Helmut Hundsbichler, Gerhard Jaritz, Elisabeth Vavra, *Alltag im Spätmittelalter*, Graz/Wien/Köln 1984; *Mensch und Objekt im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Leben – Alltag – Kultur* (Veröffentlichungen des Instituts für Realienskunde 13/Österreichische Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, Sitzungsberichte 568) Wien 1990; Gerhard Jaritz, *Zwischen Augenblick und Ewigkeit. Einführung in die Alltagsgeschichte des Mittelalters*, Wien/Köln 1989; Hans-Werner Goetz, *Geschichte des mittelalterlichen Alltags. Theorie – Methoden – Bilanz der Forschung*, in: *Mensch und Objekt im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Leben – Alltag – Kultur* (Veröffentlichungen des Instituts für Realienskunde 13/Österreichische Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, Sitzungsberichte 568) Wien 1990, S. 67-101; Helmut Hundsbichler, *Geschichte – Realien – Alltag. Der Mensch im Zentrum der Sachkulturforschung*, in: Ulf Dirlmeier/ Gerhard Fouquet (Hg.), *Menschen, Dinge und Umwelt in der Geschichte. Neue Fragen der Geschichtswissenschaft an die Vergangenheit* (Sachüberlieferung und Geschichte. Siegener Abhandlungen zur Entwicklung der materiellen Kultur 5) St. Katharinen 1989, S. 128-151; Helmut Hundsbichler, *Sachen und Menschen, Alltag und*

einem frühmittelalterlichen Großkloster, alle seine Bewohner im Zusammenhang mit ihrem persönlichen Tätigkeitsfeld bilden das Objekt der Darstellung. Im Fokus der Untersuchung findet sich demnach der Mönch und sein Wirkungskreis, dies bedeutet, es geht um die unmittelbare Umwelt der Mönche, die Lage sowie den Aufbau des Klosters und um die internen und externen Verflechtungen eines Großklosters. Überdies wird natürlich auch die Art und Weise des klösterlichen Lebens in den Vordergrund gerückt: Wie leben sie als Gemeinschaft, wie organisiert sich ihr Zusammenleben? Bei einer solchen Fragerichtung muss allerdings die Spiritualität etwas in den Hintergrund rücken, da ein großer Teil des alltäglichen Lebens aus der Verrichtung der notwendigen Arbeiten und Aufgaben der Brüder bestand. So scheuten sich die Bewohner eines frühmittelalterlichen Großklosters nicht, für ihren Lebensunterhalt selbst Hand anzulegen. Doch mit welchen alltäglichen Angelegenheiten und Pflichten sahen sie sich konfrontiert? Bestanden diese nur aus Beten und Arbeiten? Daher soll sich nun das Auge des Betrachters nicht nur auf die Spiritualität richten, sondern auch auf das Spektrum der übrigen Lebensbereiche der Bewohner.

Gerade das Alltagsleben der Mönche soll hier, gestützt auf die Überlieferung, imaginiert werden. Für dieses Vorhaben ist ein Ausblick auf den derzeitigen Stand der Mediävistik unerlässlich. Es gilt, die Forschungslage zu umreißen und die Quellen des Historikers aufzuarbeiten. So soll, bevor wir das frühmittelalterliche Benediktinerkloster von Nahem betrachten, ein Blick auf die Forschung zum Alltag gerichtet werden. In erster Linie sind die Beobachtungen aus der Soziologie zu berücksichtigen, denn besonders dort haben sich die Forscher ausführlich der Untersuchung der Alltagskultur gewidmet.² Als ein Zweig der Geschichtsforschung erschien die Alltagsgeschichte in Deutschland bereits in den achtziger Jahren als Antwort auf die bis dahin eher unzureichende Entwicklung der Forschung, die vielmehr eine schematisierte und meist realitätsferne Interpretation der Arbeitergeschichte pflegte. Diese Alltagsgeschichte hob sich jetzt besonders als Gegenpol zu der von der „Bielefelder Schule“ beherrschten Sozialgeschichte und deren Hervorhebung allgemeiner Strukturen heraus, die quasi das Handeln der Einzelnen beinahe völlig bestimmen. Es soll hier nun ein Versuch unternommen werden, das Handeln der Menschen zu

Geschichte. Faust und die Erkenntnis der Realität, in: Realienforschung und Historische Quellen. Ein Symposium im Staatlichen Museum für Naturkunde und Frühgeschichte Oldenburg vom 30. Juni bis 1. Juli 1995 (Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland, Beihefte 15) Oldenburg 1996, S. 11-28. Zur Einordnung der Alltagsgeschichte in die Mediävistik vgl. außerdem Hans-Werner Goetz, Moderne Mediävistik. Stand und Perspektiven der Mittelalterforschung, Darmstadt 1999, S. 299-310.

² Viele Soziologen befassten sich mit dem Alltagsbegriff, unter ihnen die Franzosen Henri Lefebvre, mit Werken wie „Das Alltagsleben in der modernen Welt“, Frankfurt am Main, 1972; „Kritik des Alltagslebens: Grundrisse einer Soziologie der Alltäglichkeit“, Frankfurt am Main, 1987 oder Roland Barthes mit „Mythen des Alltags“, Frankfurt am Main 2003 (erstmalig 1964).

erschließen und verständlich zu machen, deren Leben bis dahin, außer vor dem Hintergrund von sozialgeschichtlichen Kategorien wie Klasse, Religion, Staat oder Gesellschaft, in der Geschichtsforschung zu wenig beachtet wurde. Ein Ziel der neueren Forschung zum Alltag war es, die Sichtweise neu zu öffnen, um geschichtliches Handeln auf eine andere Weise zu begreifen und die Frage zu stellen, in welcher Beziehung der Einzelne und kleinere Gemeinschaften zu den Strukturen standen, in denen sie lebten und an denen sie beteiligt waren. So gehören zu den Ansätzen der Alltagsgeschichte etwa die Betrachtung des Elternhauses, der Ausbildung, der Arbeit, der Ernährung, der Bekleidung, der medizinischen und hygienischen Situationen, der Religion, Handwerkstechniken, sowie Kriegserfahrungen. Somit liegen auch Berührungspunkte und Überschneidungen mit Fachrichtungen wie beispielsweise der Sozialgeschichte, der Demographie, der Genealogie, der Kulturgeschichte, der Medizingeschichte, der Regionalgeschichte, Heimatgeschichte und historischer Geographie auf der Hand.³

Die historische Alltagsforschung als eine Forschungsrichtung in der Geschichtswissenschaft situiert sich, wie im Folgenden dargelegt wird, im Spannungsfeld interdisziplinärer Ansätze und Methoden. Ein unmittelbarer Forschungsgegenstand ist dabei die individuelle Ausprägung der Lebensverhältnisse und des Lebensgefühls in vergangenen Epochen. Unter dem Schlagwort „Geschichte von unten“ wurde die Alltagsgeschichte ein wesentlicher Teil der historischen Anthropologie. Diese sieht das Handeln, Denken, Fühlen und Leiden des realen Menschen als Mittelpunkt ihrer Betrachtungen.⁴ Durch ihren Bezug zur Mikrogeschichte erklärt sich das Bestreben, das Alltagsleben etwa von verschiedenen Schichten, Geschlechtern, Altersgruppen sowie regionalspezifischen Gruppen der Vergangenheit mit allen seinen Einflüssen zu rekonstruieren. Geprägt wird dies von dem Wechsel der sozialen Verhältnisse und den allgemeinen geschichtlichen Rahmenbedingungen, aber auch von religiösen und kulturellen Traditionen sowie sozialen Gewohnheiten. So kann

³ Berliner Geschichtswerkstatt (Hrsg.): *Alltagskultur, Subjektivität und Geschichte. Zur Theorie und Praxis von Alltagsgeschichte*, Münster 1994; Volker Böge (Hrsg.): *Geschichtswerkstätten gestern – heute – morgen. Bewegung! Stillstand. Aufbruch?* München/ Hamburg 2004; Hartwig Brandt/ Ewald Grothe (Hrsg.), *Quellen zur Alltagsgeschichte der Deutschen 1815-1870*, Darmstadt 2005 (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte der Neuzeit. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe, Bd. 44); Siegfried Grosse/ Martin Grimberg/ Thomas Hölscher/ Jörg Karweick, „Denn das Schreiben gehört nicht zu meiner Beschäftigung“. *Der Alltag kleiner Leute in Bittschriften, Briefen und Berichten aus dem 19. Jahrhundert. Ein Lesebuch*, Bonn; Hannes Heer/ Volker Ullrich, *Geschichte entdecken. Erfahrungen und Projekte der neuen Geschichtsbewegung*, Reinbek 1985; Rüdiger Hitz/ Hillard von Thiessen, *Familie, Arbeit und Alltag in Hinterzarten*, Konstanz 1998; Sigrid Jacobeit/ Wolfgang Jacobeit, *Illustrierte Alltagsgeschichte des deutschen Volkes 1550 - 1810. Mit einem Vorwort von Jürgen Kuczynski*, Köln 1987; Jürgen Kuczynski, *Geschichte des Alltags des deutschen Volkes (5 Bände)*, Köln 1981; Sven Lindqvist, *Grabe wo du stehst. Handbuch zur Erforschung der eigenen Geschichte*, Bonn 1989; Alf Lüdtke, *Alltagsgeschichte*, Frankfurt/ New York 1989, Neuausgabe 2002.

⁴ Richard van Dülmen, *Historische Anthropologie. Entwicklung – Probleme – Aufgaben*, Köln/ Weimar/ Wien 2000, S. 10-11/ 32-40.

man die Alltagsgeschichte auch an die älteren Forschungen der Volkskunde und Arbeitslehre, der deutschsprachigen Universal- und Kulturgeschichtsschreibung sowie der Kunstgeschichte anschließen. Der Alltag wird in seinen Auswirkungen auf den Menschen differenziert dargestellt beispielsweise anhand der Arbeitsbedingungen, des Familiens- und des Gemeinschaftslebens, der Festkultur und der Geselligkeit, der Traditionen in Sitten und Gebräuchen.⁵

Nun gibt es bisher zwar zahlreiche, auf bestimmte Zeitabschnitte bezogene, meist regional und lokal begrenzte Einzel- und Mikrostudien und Forschungsergebnisse zu fast allen Zeitperioden, Völkern und Kontinenten, dennoch fehlt es in vieler Hinsicht an grundlegenden Kenntnissen über den Alltag der Menschen in der Geschichte. Wenig beachtet wurde die Alltagskultur hinsichtlich der Orte, wo Menschen arbeiten, wohnen und ihre Freizeit verbringen, dazu gehören etwa Handwerksbetriebe, Bauernhöfe, Städte, Abteien, Schulen und das Haus, aber auch die Art, wie Menschen arbeiten und ihre Zeit verbringen, gehört hierzu, wie sie denken und fühlen, wie sie den Alltag durch Traditionen und Konventionen prägen oder dem Alltäglichen das Nichtalltägliche entgegensetzen.⁶

Richtet man den Blick auf den Begriff des „Alltags“ in Geschichtswissenschaft und Soziologie, wird die Vielfalt an Definitionen deutlich. Norbert Elias lieferte schon 1978 einen Überblick über die Forschung, die sich intensiv mit dem Begriff des „Alltags“ beschäftigt hatte; dabei wies er ausdrücklich daraufhin, dass es in der Geschichtswissenschaft viele

⁵ Historische Anthropologie: Die französische „École des Annales“ konzentrierte sich schon ab Ende der 20er-Jahre auf die Erforschung von „Lebens-Welten“ und „Mentalitäten“ („Histoire des Mentalités“; Mentalitätsgeschichte). Auch in Großbritannien hat die Untersuchung der Alltagsgeschichte bereits Tradition („People’s history“) und aus Italien und Frankreich kamen beispielsweise von Carlo Ginzburg (* 1939) und Emmanuel Le Roy (* 1929) Anregungen zur Erforschung der Alltagsgeschichte und der historischen Volkskultur, etwa der bäuerlichen und städtischen Unterschichten des 16.–19. Jahrhunderts. Die historische Anthropologie gewann seit den 70er-Jahren mit dem historischen Perspektivenwechsel in der Geschichtswissenschaft an Bedeutung, jedoch in Deutschland erst ab Ende der 70er-Jahre. Unzweifelhaft war dies ein Zuwachs für die interdisziplinäre Forschung, etwa durch die Fragestellungen und Methoden der historischen Soziologie, der Kultursoziologie sowie der Sozialanthropologie, Kulturgeschichtsschreibung sowie der Kunstgeschichte. Vgl. Geschichte von unten, hg. von Hubert Christian Ehalt, Wien 1984; Gerhard Jaritz, Zwischen Augenblick und Ewigkeit. Einführung in die Alltagsgeschichte des Mittelalters, Wien 1989; Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie, hg. von Winfried Schulze, Göttingen 1994; Richard van Dülmen, Kultur und Alltag in der frühen Neuzeit, 3 Bde., München 1999; Alltagsgeschichte. Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen, hg. von Alf Lüdtke, Frankfurt am Main 1989; Geschichte des privaten Lebens, hg. von Philippe Ariés und anderen, 5 Bde., Frankfurt am Main 1991 (Neuausgabe 2000).

⁶ Sozialgeschichte der Freizeit. Untersuchungen zum Wandel der Alltagskultur in Deutschland, hg. von Gerhard Huck, Wuppertal 1982; Rolf Schwendter, Tag für Tag. Eine Kultur- und Sittengeschichte des Alltags, Hamburg 1996; Cultural Studies. Grundlagentexte zur Einführung, hg. von Roger Bromley (aus dem Englischen) Lüneburg, 1999; Claus J. Tully, Mensch, Maschine, Megabyte. Technik in der Alltagskultur, Opladen 2003.

verschiedene Definitionen von „Alltag“ gibt.⁷ In jüngerer Zeit formuliert und definiert Hans-Werner Goetz das Wesentliche zum Alltagsbegriff folgendermaßen: „Alltag ist das Handeln und Gestalten des Menschen in seiner Lebenswelt und gleichzeitig die Prägungen, die der Mensch durch seine Lebenswelt erfährt; Alltag steht demnach für die Wechselbeziehung des Menschen und seiner Lebensumwelt.“⁸ Doch Goetz wird noch etwas genauer und geht auf die Bereiche ein, in denen „Alltag“ stattfindet: „Einmal umfaßt der Alltag jene Bereiche im Leben des Menschen, die- trotz aller individuellen Einmaligkeit- eine gewisse Regelmäßigkeit aufweisen. Dazu gehören unzweifelhaft auch Standardinhalte der alten Kulturgeschichte wie Wohnen, Essen, Kleiden, Arbeiten, Spielen, Lieben, Zeitvertreib, Geselligkeit, Hygiene, Familienleben oder der Lebenslauf selbst.“⁹ Dann gehört zum Alltag all das, was ein Mensch in seiner Umgebung mit einer gewissen Beständigkeit und Gewohnheit ausführt.

Inwiefern läßt sich diese Definition auf den Alltag in einem Kloster beziehen? Ein beträchtlicher Teil der genannten Einzelaspekte könnte sich in jeder größeren Abtei wieder finden, weist doch gerade der Tagesablauf der Mönche durch seine strengen Regeln eine gewisse Regelmäßigkeit auf, etwa bei den Gebetszeiten oder auch beim Empfang von Gästen. Selbst die besagten Standardinhalte der alten Kulturgeschichte lassen sich wohl an keinem Ort so komprimiert betrachten, wie auf dem engen Raum des Klosters. Gab es nicht hier den gut strukturierten Wohnbereich aus Dormitorium, Refektorium und Wärmeraum, oder den zusammengefaßten Eßbereich aus Refektorium und Küche? Auch wurde fast überall im Kloster gearbeitet, sei es in der Küche, im Garten, im Skriptorium oder in den Werkstätten, selbst die Geselligkeit kam bei so vielen Menschen auf engen Raum nicht zu kurz, besonders

⁷ Norbert Elias, Zum Begriff des Alltags, in: Kurt Hammerich/ Michael Klein (Hg.), Materialien zur Soziologie des Alltags (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 20), Opladen 1978, S. 22-29; Hans-Werner Goetz, Kirchenfest und weltliches Alltagsleben im früheren Mittelalter, in: Mediävistik 2, 1989 (erschienen 1991), S. 123-171; Hans-Werner Goetz, Alltag im Mittelalter. Methodische Überlegungen anlässlich einer Neuerscheinung, Archiv für Kulturgeschichte 67, 1985, S. 207-225; Hans-Werner Goetz, Leben im Mittelalter vom 7. bis zum 13. Jahrhundert, München 1986, 6. Aufl. 2002; Hans-Werner Goetz, Geschichte des mittelalterlichen Alltags. Theorie - Methoden - Bilanz der Forschung, in: Mensch und Objekt im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. (Veröffentlichungen des Instituts für Realienskunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit 13 = Sitzungsberichte Wien 568), Wien 1990, S. 67-101; Otto Borst, Alltagsleben im Mittelalter, Frankfurt am Main 1983.

⁸ Vgl. zu dieser Definition Goetz, Geschichte des mittelalterlichen Alltags, S. 73; Siehe auch die Definition von Bergmann/ Thurn: Alltag ist die „Lebenswelt, ... in der sich Menschen tagtäglich oder regelmäßig in Aktionen, Interaktionen und Reaktionen mit der von ihnen vorgefundenen Wirklichkeit auseinandersetzen, um in ihr zu überleben, zu leben und sie ihren Bedürfnissen anzuverwandeln.“ Vgl. Klaus Bergmann/ Susanne Thurn, :Alltag, in: Klaus Bergmann, u. a. (Hg.), Handbuch der Geschichtsdidaktik 1, Düsseldorf ³1985, S. 239-242, hier S. 239; Goetz ergänzt hier um den wichtigen Aspekt des Einflusses der Lebenswelt auf den Menschen. Aber Alltag ist nach ihm nicht mit der Lebensumwelt gleichzusetzen, sondern Alltag findet in ihr statt. Vgl. dazu ebenfalls die Rezension zu Otto Borst, Alltagsleben im Mittelalter, Frankfurt am Main 1983; Hans-Werner Goetz, Alltag im Mittelalter. Methodische Überlegungen anlässlich einer Neuerscheinung, in: Archiv für Kulturgeschichte 67 (1985), S. 207-225.

⁹ Goetz, Geschichte des mittelalterlichen Alltags. Theorie-Methoden-Bilanz der Forschung, in: Gerhard Jaritz (Hg.), Mensch und Objekt im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, Wien 1990, S. 67-101, hier S. 75.

nicht, wenn Gäste im Kloster empfangen wurden. Das Familienleben, Lieben und den Zeitvertreib nach unserem heutigen Verständnis suchte man sicherlich vergeblich, denn als Zeitvertreib kannten die Mönche hauptsächlich das Lesen. Der Lebenslauf der einzelnen Mönche bot also wenig Spielraum zum Abweichen und so war der Weg vom Novizen zum Mönch genau festgeschrieben.

Die Veranschaulichung des Alltags der Menschen, in unserem Fall der Mönche, geschieht von einer anthropologischen Grundlage aus¹⁰, etwa anhand von konkreten Einzelbeispielen aus den Quellen. Diese Einzelbeispiele bilden, miteinander verbunden, dann ein facettenreiches Abbild, in dem wir die frühmittelalterlichen Lebensumstände in einem Großkloster zu erkennen vermögen. Daher sind keine Thesen und Theorien, die bereits in dem Einzelforschungsbereich zur Genüge behandelt wurden, das Resultat dieser Untersuchung, sondern eine einfache, greifbare, aber quellengestützte Beschreibung.

Als Grundlage der Bearbeitung steht ein neuer methodischer Ansatz im Vordergrund, bei dem das äußere Erscheinungsbild eines Klosters in der Zeit zwischen 800 und 1100 als Informationsträger fungiert. Dies bedeutet, die Erschließung der funktionalen Lebenszusammenhänge erfolgt von der Topographie der Anlage aus, denn das Erscheinungsbild eines Klosters setzt uns über Wesenszüge und Organisation des Alltags der Bewohner in Kenntnis, es legt das Zusammenspiel der verschiedenen Lebensbereiche innerhalb der Abtei offen und dazu die unmittelbare Lebensumwelt der Mönche. Darüber hinaus vermittelt die Topographie dem Betrachter einen eigenen Standpunkt, informiert ihn darüber, welche Rolle eigentlich die Welt außerhalb der klösterlichen Bauten und Wohnhäuser in einer frühmittelalterlichen Abtei wie St. Gallen spielte.¹¹ Dies ist nun ein Versuch, Alltags- und Kirchengeschichte in einer Studie über ein mittelalterliches Großkloster zu verbinden. Die Lebensbereiche im Kloster und ihre Bewohner mit ihrer Beziehung zu diesen Räumen bilden den Schwerpunkt der Darstellung. Genauer gesagt, die Mönche und ihre Lebensbedingungen in einem frühmittelalterlichen Großkloster der

¹⁰ Vgl. zur Darstellung des menschlichen Alltags vor dem Hintergrund von Lebensräumen, wie z. B. Klöster, Grundherrschaften, Höfe oder Städte: Arno Borst, *Lebensformen im Mittelalter*, Frankfurt/ Main/ Berlin 1997 (Neuausgabe); Hans-Werner Goetz, *Leben im Mittelalter vom 7. bis zum 13. Jahrhundert*, München 1994; Ernst Schubert, *Alltag im Mittelalter. Natürliches Lebensumfeld und menschliches Miteinander*, Darmstadt 2002; Goetz, *Moderne Mediävistik. Stand und Perspektiven der Mittelalterforschung*, Darmstadt 1999, S. 238-287; Goetz, *Geschichte des mittelalterlichen Alltags*, S. 75; van Dülmen, *Historische Anthropologie*, S. 10-11/ 32-40.

¹¹ Siehe hierzu die später im Text ausgeführten Probleme zwischen der erwünschten Weltabgeschiedenheit der Mönche und dem notwendigen Kontakt zur Außenwelt, z.B. bei der Verwaltung der klösterlichen Grundherrschaft. *La Règle de saint Benoît*, Bd.I / II, c. 53,22, S. 614-616; Thomas Schuler, *Ungleiche Gastlichkeit. Das karolingische Benediktinerkloster, seine Gäste und die christlich-monastische Norm*, Bielefeld 1979, S. 57-58/ 210; Jutta Maria Berger, *Gastfreundschaft im Kloster St. Gallen im 9. und 10. Jahrhundert (Teil 1)*, in: SMGB 104, 1993, S. 41-134, hier S. 51.

Benediktiner sind der Untersuchungsgegenstand, dazu gehören ebenso die Infrastrukturen und die Verbindung mit der Außenwelt. In dieser Untersuchung wird der „St. Galler Klosterplan“ zugrundegelegt, das ist der Plan nicht etwa einer unwesentlichen kleinen Abtei, sondern der eines Großklosters, vergleichbar dem Aufbau anderer Großklöster wie der Reichenau, Fulda oder Cluny. Das Muster, das der Plan vorgibt, ist durch weitere Quellen aus zeitgenössischen Klöstern auszufüllen. Somit ist das hier dargestellte Kloster ein Idealtyp, den es in dieser Form niemals gegeben hat, der aber eine Annäherung an die historische Wirklichkeit darstellt.¹² Einfach gesagt: Es handelt sich bei dieser Untersuchung um die Modellstudie einer Abtei, die durch Betrachtung, Beschreibung und Analyse des „St. Galler Klosterplans“ angefertigt wird.

Der „Klosterplan von St. Gallen“ dient mir als Ordnungsmuster, um das Leben in einem mittelaalterlichen Großkloster zu beleuchten. Der Plan liefert auch das Gerüst dieser Untersuchung, und demzufolge gliedert sich die Arbeit, abgesehen von Einleitung und Zusammenfassung, in sechs große Kapitel. Die Gliederung erscheint auf den ersten Blick etwas ungewöhnlich, beginnt sie doch nach einer kurzen Darstellung des Klosterplans aus St. Gallen mit den Werkstätten und den wirtschaftlichen Gegebenheiten. Jedoch erkannte ich den Schwerpunkt und die Stärke der Abteien zunehmend in der Wirtschaft, ohne die reichen Grundherrschaften in ihrer Verwaltung konnten die Brüder nicht entsprechend sorgenfrei und sicher leben. Dies sicherte ihnen einen übersichtlich organisierten Tagesablauf mit Beten und kleineren Arbeiten, finanzierte ihnen aber auch ihre sozialen, insbesondere caritativen Tätigkeiten. Dieser Bereich war am engsten mit der Welt außerhalb des Klosters verbunden. Der Einstieg über den Wirtschaftsbereich vermittelt die Strukturen einer kleinen Stadt, dem Besucher wird wohl als erstes der Lärm und die Geschäftigkeit aus diesem Bereich aufgefallen sein.

Die Erschließung des „St. Galler Klosterplans“ erfolgt in der Weise, dass ein fiktiver Besucher imaginiert wird, mit dessen Augen das Kloster wahrgenommen wird. Dieser fiktive Besucher soll das Kloster dann quasi vor den inneren Augen des Lesers entstehen lassen. Diesen Besucher wird, nach den Werkstätten, dann vor allem die große Kirche ins Auge fallen. Dies ist der Anlaß, auf den spirituellen Bereich im Leben der Brüder einzugehen, auch

¹² Max Weber definiert als einen Idealtyp ein „Gedankenbild, welches nicht die historische Wirklichkeit oder gar die eigentliche Wirklichkeit“ wiedergibt. Danach ermöglicht der Idealtyp die geistige Bewältigung „des empirisch Gegebenen“. Max Weber, Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, Tübingen 1951, S. 190-191, hier S. 208. Zur weiteren Diskussion vgl. Schieder, Theodor: Geschichte als Wissenschaft. Eine Einführung, München/ Wien 1965, S. 179; Karl-Georg Faber, Theorie der Geschichtswissenschaft, München 1974, S. 89-96/ 98-106.

auf das Gebet, die Messe und nicht zuletzt auf die verschiedenen seelsorgerischen Tätigkeiten der Mönche.

Ein drittes Kapitel widmet sich dem Abtshaus, denn eine so große Abtei kam nicht ohne eine „Chefetage“ aus. Unmittelbar auf den Abt folgen dann im vierten Abschnitt seine Mönche. Die umfangreiche Darstellung geht aus von dem Klausurbereich der Mönche, der den Mönchen eine Rückzugsmöglichkeit, die Möglichkeit zur Kontemplation bot, und in dem sie einen erheblichen Teil ihrer Zeit verbrachten. Von der Klausur aus öffnet sich dann der Blick auf die vielfältigen alltäglichen Geschäftigkeiten.

Das fünfte Kapitel behandelt den Raum der Brüder für Wissenschaft und Bildung, wofür sie bis heute noch überall bekannt sind. Bibliothek, Skriptorium und Schule sind zentrale Einrichtungen der Abteien, die ebenfalls einen eigenen Platz verdienen. Aber auch das Noviziat teilt die Gliederung diesem Abschnitt zu, da dort die Ausbildung begann und die Schule eng mit den Novizen verbunden ist. Es schließt sich ein Exkurs über die Gärten der Mönche an. Besonders die vielen Arten von Gartenanlagen im Plan sind eine nähere Betrachtung wert. Im letzten und sechsten Kapitel stehen die sozialen, d.h. vor allem die caritativen Einrichtungen der Brüder im Vordergrund. Wie erlebten fremde Pilger, Arme oder Mönche die Anlage und die Gastfreundschaft der Brüder? Welche Räumlichkeiten standen ihnen zur Verfügung? Aber auch die Klostermedizin spielte im Leben der Mönche eine erhebliche Rolle, daher erhält sie in diesem Kapitel eine eigene Betrachtung.

Ein Teil der Klosterforschung widmet sich einem speziellen Kloster, ein anderer Teil beschäftigt sich mit einer bestimmten Quellenform, wie Urbaren, Urkunden oder Professbüchern, ein dritter Zweig untersucht Begriffe. Hier gibt eine Vielzahl an Werken, die Antworten zum Klosterleben bieten, besonders die Bildung, die Liturgie und die Wirtschaft stellen die Themenschwerpunkte der bisherigen Forschung. Einzelne ältere Studien haben durchaus auch den Reiz der Medizingeschichte für sich entdeckt, bildeten doch die Mönchsärzte die Basis einer frühen medizinischen Versorgung. Dennoch gewähren uns alle diese Einzelstudien gleichsam wie eine Lupe nur einen Blick auf einige vergrößerte Ausschnitte aus dem Leben der Bewohner, zeigen dem Betrachter jedoch nicht das umfassende Bild. Im Unterschied zu bisherigen Untersuchungen arbeite ich quasi mit einem zeitgenössischen Wahrnehmungs- und Deutungsmuster. Die Bestandteile des „St. Galler Klosterplans“ haben zwar für mich dieselbe Funktion wie moderne Ordnungsbegriffe für die bisherige Forschung, jedoch hat der Plan den großen Vorzug, aus dem Mittelalter selbst zu

stammen, somit wird es möglich, ihn anstelle moderner Begriffe als Scheinwerfer zu nutzen, der das Leben der Mönche beleuchtet. Die alltäglichen Funktionszusammenhänge lassen sich neu begreifen. Dies ist demnach ein Versuch, den Alltag anhand bestimmter Quellen und vorrangig am „St. Galler Klosterplan“ zu rekonstruieren. Dieser Klosterplan ist vielfach in der Forschung bearbeitet worden.¹³ Er wurde bislang insbesondere aus bautechnischer, sowie kunsthistorischer Sicht untersucht, soll aber hier auf das Alltagsleben der Mönche hin betrachtet werden und dem Besucher einen Blick auf das Leben der Mönche freigeben.¹⁴

Dieser typisierte Grundriss aus der Abtei St. Gallen ist neben den erzählenden Quellen früh in die Kritik der älteren Forschung geraten, besonders Alfons Dopsch bezweifelte seinen Quellenwert für die klösterliche Wirtschaft. So meinte er, das *Capitulare de villis* und der „St. Galler Klosterplan“ seien für die Forschung über die mittelalterliche Wirtschaft unbedeutend, nichtsdestoweniger handelte es sich hier eigentlich um zwei maßgebliche Quellen zum Klosterleben und zur Organisation einer Grundherrschaft. Dopsch bemängelt hauptsächlich, dass der Plan nicht der Wirklichkeit entsprach, denn er zeige nur den wirtschaftlichen Bedarf der Mönche, der durch Handwerker und Werkstätten gedeckt wurde.

¹³ Konrad Hecht, *Der St. Galler Klosterplan*, Sigmaringen 1983; ders., *Zur Geometrie des St. Gallener Klosterplanes*, in: *Abhandlungen der Braunschweigischen Wissenschafts-Geschichte* 29 (1978), S. 57-98; Günther Binding, *Köln - Aachen - Reichenau, Bemerkungen zum St. Galler Klosterplan von 817-818*, in: *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters* 9 (1981), S. 129-143; Alfons Zettler, *Die frühen Klosterbauten der Reichenau. Ausgrabungen- Schriftquellen – St. Galler Klosterplan*. Sigmaringen 1988; ders., *Der St. Galler Klosterplan. Überlegungen zu seiner Herkunft und Entstehung*, in: *Charlemagne's Heir. New Perspectives on the Reign of Louis the Pious (814-840)*, hrsg. von Peter Godman und Roger Collins, Oxford 1990, S. 655-687; Adolf Reinle, *Neue Gedanken zum St. Galler Klosterplan*, in: *Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte* 23, 1963/64, S. 91-109; Hans Bessler, *Der Plan für das Kloster St. Gallen vom Jahr 820*, in: *Schweizer Beiträge zur Allgemeinen Geschichte* 9, 1951, S. 246-251; ders., *Stand der Forschung um den karolingischen Klosterplan in St. Gallen*. Ebd. 16, 1958, S. 229-240; *Der St. Galler Klosterplan*, in *Rorschacher Neujahrsblatt* 1950, 40. Jahrgang., S. 23-26; Bernhard Bischoff, *Die Entstehung des Sankt Galler Klosterplanes in paläographischer Sicht*, in: *Bischoff, Mittelalterliche Studien Bd. I*, Stuttgart 1966, S. 41-49; Walter Berschin, *Der St. Galler Klosterplan als Literaturdenkmal*, in: *Euphrosyne N.S.* 22, 1994, S. 283-290; Johannes Duft (Hg.), *Studien zum St. Gallener Klosterplan*, St. Gallen 1962; reichhaltige Informationen zur Literatur finden sich weiter unten in „Der St. Galler Klosterplan“.

¹⁴ Vgl. Konrad Hecht, *Der St. Galler Klosterplan*, Sigmaringen 1983; Zettler, *Die frühen Klosterbauten der Reichenau*; ders., *Der St. Galler Klosterplan. Überlegungen zu seiner Herkunft und Entstehung*, in: *Charlemagne's Heir. New Perspectives on the Reign of Louis the Pious (814-840)*, hrsg. von Peter Godman und Roger Collins, Oxford 1990, S. 655-687; Adolf Reinle, *Neue Gedanken zum St. Galler Klosterplan*, in: *Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte* 23, 1963/64, S. 91-109; Hans Bessler, *Der Plan für das Kloster St. Gallen vom Jahr 820*, in: *Schweizer Beiträge zur Allgemeinen Geschichte* 9, 1951, S. 246-251; ders., *Stand der Forschung um den karolingischen Klosterplan in St. Gallen*. Ebd. 16, 1958, S. 229-240; *Der St. Galler Klosterplan*, in *Rorschacher Neujahrsblatt* 1950, 40. Jg., S. 23-26; Bernhard Bischoff, *Die Entstehung des Sankt Galler Klosterplanes in paläographischer Sicht*, in: ders., *Mittelalterliche Studien Bd. I*, Stuttgart 1966, S. 41-49; Walter Berschin, *Der St. Galler Klosterplan als Literaturdenkmal*, in: *Euphrosyne N.S.* 22, 1994, S. 283-290; Johannes Duft (Hg.), *Studien zum St. Gallener Klosterplan*, St. Gallen 1962; Leo Hugot, *Das Kloster Inda und der Klosterplan von St. Gallen*, in: *Zeitschrift des Aachener Geschichts-Vereins* 84/85 (1977/78), S. 473-498.

Es existierte aber sicher auch eine Nachfrage nach einem selbstständigen Handwerk außerhalb des Klosters und der klösterlichen Wirtschaft, was Dopsch völlig unbeachtet ließ. Ähnliches gilt für das *Capitulare de villis*. Zweifellos spiegeln, wie Dopsch richtig bemerkt, die Urkunden und Urbare ein reichhaltigeres Wirtschaftsleben wider als diese beiden Quellen.¹⁵ Allerdings darf der Klosterplan von St. Gallen als beispielhaft angesehen werden für die Anlage eines mittelalterlichen Großklosters, wie im Vergleich mit den Grabungsfunden aus der Reichenau und den Plänen von Cluny zu ersehen ist. Für eine detaillierte Darstellung der Wirtschaft sollten jedoch tatsächlich die Urkunden und Urbare hinzugenommen werden, um hier ein eindeutiges Bild zu erhalten. Inwieweit aber aus den wenigen Quellen eine vom Kloster unabhängige Wirtschaft sichtbar wird, ist fraglich, zumal alle vorhandenen Quellen aus den Abteien selbst stammen, die bis ins 12. Jahrhundert am Schriftmonopol des Klerus teilhatten.¹⁶

Ergänzend zu dem Klosterplan wurden auch historiographische Quellen herangezogen, speziell Ekkehard IV. vermittelt in den „*Casus sancti Galli*“ ein informatives aber auch unterhaltsames Bild von dem Leben der Mönche. So schildert er im Gegensatz zu Ratpert, dem ersten Autor der Klosterchronik *Casus sancti Galli*, das Klosterleben anhand einzelner bekannter Mönche im biographischen Stil, dabei legt er besonderen Wert auf die mündliche Überlieferung der älteren Mönche, wie er selbst im Vorwort erklärt. Als ein Bruder St. Gallens kannte er die Abtei besonders gut, der er in großer Verbundenheit sein Werk „*Casus sancti Galli*“ widmete. Seine Geburt liegt noch vor dem Jahr 1000, der Zeitpunkt wird ungefähr auf 980 geschätzt.¹⁷ Ekkehard war Schüler Notkers des Deutschen und sammelte nach dessen Tod weitreichende Erfahrungen als Lehrer in Mainz und im Rheingebiet. Um 1022 lehrte er in Mainz an der Domschule, kehrte dann aber nach dem Tod des Erzbischofs Aribo von Mainz im Jahr 1031 als Lehrer nach St. Gallen zurück, wo er bis zu seinem Tod am

¹⁵ Vgl. Alfons Dopsch, Die Wirtschaftsentwicklung der Karolingerzeit. Vornehmlich in Deutschland, Teil 2, Darmstadt 1962 (Dritte Auflage nach der zweiten von 1922 Wien), S. 174-175.

¹⁶ Vgl. Alfons Zettler, Die frühen Klosterbauten der Reichenau. Ausgrabungen- Schriftquellen- St. Galler Klosterplan, Sigmaringen 1988. Siehe die Pläne von Cluny, in: Kristina Krüger, Die romanischen Westbauten in Burgund und Cluny. Untersuchungen zur Funktion einer Bauform, Berlin 2003, Abb. 15/ 16, S. 139; Der Klosterplan ist mit den „*Leges*“ oder dem „*Capitulare de villis*“ zu vergleichen, zumal er nicht nur für St. Gallen als allgemeiner Vorschlag für einen idealen Klosterbau betrachtet werden kann, sondern sich im Verlauf eng an die Aachener Synode anlehnt, die richtungsweisend für das Mönchtum war. Hierzu sollte ausdrücklich erwähnt werden, dass der Plan nicht detailgenau in St. Gallen umgesetzt wurde. Vgl. Fred Schwind, Zu karolingischen Klöstern als Wirtschaftsorganismen und Stätten handwerklicher Tätigkeit, in: Institutionen, Kultur und Gesellschaft im Mittelalter, hrsg. von Lutz Fenske/ Werner Rösener/ Thomas Zotz, Sigmaringen 1984, S. 103-123, hier S. 103-104.

¹⁷ Eberhard Url, Das mittelalterliche Geschichtswerk „*Casus sancti Galli*“, in: 109. Neujahrsblatt, 1969, S. 18; Hans F. Haefele, Ekkehard IV. von St. Gallen, in: VL 2, Berlin/New York 1980, Sp. 462-463.

21.10.1060 lebte.¹⁸ Sein Vorhaben, die Erzählungen und Erinnerungen seiner Mitbrüder in einem Buch aufzuzeichnen, führte jedoch auch zu Verzerrungen von Tatsachen, z.B. wenn ihm ein bereits achtzigjähriger Mönch alte Geschichten aus seiner Jugend im Kloster erzählte, oder wenn er sogar Geschichten wiedergab, die er schon als junger Bruder gehört hatte. Ekkehards Werk beginnt immerhin fast zweihundert Jahre vor seiner Zeit in St. Gallen, so beschreibt er in seiner Fortsetzung der Klosterchronik den Zeitraum von 883 bis zum Besuch Kaiser Ottos I. 973. Dennoch sind seine Geschichten hier nicht unerheblich, zeigen sie doch das Leben der Mönche in St. Gallen aus der Erinnerung von Zeitgenossen. Da spielt es auch keine allzu große Rolle, dass die ältere Forschung, insbesondere Gerold Meyer von Knonau, Ekkehard IV. die Glaubwürdigkeit fast vollständig abspricht.¹⁹

Ekkehards Vorgänger Ratpert schrieb als erster Autor die Klosterchroniken *Casus sancti Galli*, die er mit der Ankunft Columbans im Bodenseeraum um 560 beginnt und bis zur Abtwahl Bernhards im Dezember 883 fortsetzt. Der Schwerpunkt für Ratpert waren die wirtschaftlichen und politischen Ereignisse um das Kloster, vor allem der Konflikt mit Konstanz prägt seine Chronik.²⁰ Neben Ratpert verfaßte zu der Zeit noch ein weiterer Bruder in St. Gallen ein bis heute bekanntes Werk, dies waren die „Taten Kaiser Karls des Großen“. Notkers *Gesta Karoli* behandeln zwar nicht das Klosterleben, aber seine Anekdoten enthalten auch paränetisch-didaktische Aspekte, die auf ein normgerechtes Leben im Kloster ausgerichtet waren.²¹

Neben diesen einzigartigen Überlieferungen aus St. Gallen treten vergleichend die Abtsviten und Regeln aus ähnlich großen Abteien dieser Zeit hervor. So ist Fulda als eine herausragende Stätte der Bildung unbedingt zu berücksichtigen, maßgeblich waren hier die

¹⁸ Helena Leithe-Jasper, Ekkehart IV. von Sankt Gallen und seine versus ad picturas domus Domini Moguntinae, Konstanz 1999, S. 2; Url, Das mittelalterliche Geschichtswerk „Casus sancti Galli“, S. 19.

¹⁹ Url, Das mittelalterliche Geschichtswerk „Casus sancti Galli“, S. 18-19; Haefele, Ekkehart IV. von St. Gallen, Sp. 462-463; Leithe-Jasper, Ekkehart IV. von Sankt Gallen, S. 2; Wiech, Das Amt des Abtes im Konflikt, S. 112-113; Ekkehard IV. Casus sancti Galli, ed. Meyer von Knonau (Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte), St. Gallen 1877; Gerold Meyer von Knonau, Die Ekkeharte von St. Gallen, Basel 1876.

²⁰ Hannes Steiner, Überlegungen zur Person des Verfassers und zur causa scribendi. der Casus sancti Galli Ratperts, hrsg. von Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte, Konstanz 2000, S. 3; Hans F. Haefele, Zum Aufbau der Casus sancti Galli Ekkehards IV., in: Typologia Litterarum, hrsg. von Stefan Sonderegger/ Alois M. Haas/ Harald Burger, Zürich 1969, S. 158; Url, Das mittelalterliche Geschichtswerk „Casus sancti Galli“, S. 12-13; Ratpert's Buch über den Ursprung des Klosters des heiligen Gallus und die verschiedenen Vorfälle in demselben, ed. Gerold Meyer von Knonau, in: Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte, St. Gallen 1872, S. V.

²¹ Notker der Stammler, Taten Kaiser Karls des Großen, hrsg. von Hans F. Haefele, MGH Scriptorum rerum Germanicarum nova series Bd. 12, Berlin 1959.

Schriften Hrabans.²² Die Geschichte Fuldas nimmt in der Forschung einen beträchtlichen Platz ein, hierzu sei nur das monumentale Fulda-Werk genannt.²³

Mehrere Klöster wählten für die Aufzeichnung ihrer Geschichte die Abtsviten als Quellengattung. Einige Äbte verdienten nach Meinung der Brüder eine eigene Biographie, so bot neben St. Gallen mit den Heiligenviten von Gallus und Otmar²⁴ auch Fulda mit den Viten seiner bekannten Äbte Sturmi und Eigil²⁵ eine ausführlichere Darstellung von deren Leben. St. Wandrille, Fontanelle, sowie Lobbes legten dagegen größeren Wert auf eine vollständige Biographie ihrer Äbte.²⁶ Abgesehen davon verfaßten die Klöster auch Aufzeichnungen über alle verstorbenen Brüder und verschickten die Namen an verbrüderete Klöster, mit denen sie Gebetsverpflichtungen eingingen.²⁷ Ausführlicher befaßten sich insbesondere Schmid und Oexle mit dieser Quellengattung der Nekrologe und der *libri memoriales*.²⁸

Nicht nur diese genannten Quellen verdichten das Bild oder werfen vielleicht sogar noch weitere Fragen auf, auch die Regeln und Vorschriften der Mönche reflektieren in ihrem engen Rahmen das Leben in einer großen Abtei. Speziell die Regel des Namensgebers und Ordensgründers Benedikt von Nursia muss als Leitfaden der Brüder angesehen werden, da sie ein weiteres Licht in das Dunkel bringt. Aber wie lassen sich Regel und Plan in Einklang bringen? Stammen sie doch aus unterschiedlichen Jahrhunderten. Gab es vielleicht eine Entwicklung seit der Entstehung der Regel, die sich dann im Plan zeigt? War die Regel übertragbar auf den Plan oder hatte sich das Leben der Mönche soweit verändert, dass die Regel nur noch eine grobe Richtschnur war? Konnte Benedikt von Nursia, dem die Regel zugeschrieben wurde, überhaupt ahnen, wohin das Leben der Brüder im Kloster während der

²² Thomas Martin, *Gelehrte Bildung in Fulda: das Kloster als mittelalterliches Bildungszentrum 744-1571*, München 200.

²³ *Die Klostersgemeinschaft von Fulda im frühen Mittelalter*, hrsg. von K. Schmid, Bd. 2,2, München 1978.

²⁴ *Vita sancti Otmaris abbatis Sangallensis*, ed. Ildefons ab Arx, MGH SS II, S. 40-47; *Vita sancti Galli*, ed. Ildefons ab Arx, MGH SS II, S. 5-34.

²⁵ *Die Vita Sturmi des Eigil von Fulda. Literaturkritisch-historische Untersuchung und Edition*, Pius Engelbert (Hrsg.), Marburg 1968; *Vita Eigilis abbatis Fuldensis auctore Candido*, hg. v. Georg Waitz, MGH SS 15/1, Hannover 1887, S. 221-233.

²⁶ *Gesta abbatum fontanellensium*, ed. F. Lohier/ J. Laporte, in: *Gesta sanctorum patrum Fontanellensis coenobii*, Rouen 1936; *Folcuini Gesta abbatum Lobiensium*, in: ed. G. H. Pertz, MGH SS 4, Hannover 1841, S. 52-74; *Gesta abbatum Lobbiensium*, ed. Wilhelm Arndt, in: MGH SS 21, Hannover 1869, S. 307-333; *Iotsald von Saint-Claude, Vita des Abtes Odilo von Cluny*, hg. von Johannes Staub (MGH *Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi*, 68, Hannover 1999; Wilhelm Diekamp (Hrsg.), *Die Vitae Sancti Liudgeri*, Münster 1881.

²⁷ *MGH libri memoriales et necrologia NS 1*, Hannover 1979; *Der Liber vitae der Abtei Corvey*, ed. Schmid, Wollasch, Teil 1.

²⁸ Otto Gerhard Oexle, *Memoria und Memorialüberlieferung im früheren Mittelalter*, in: *FMSt Bd. 10*, 1976, S. 70-95; Schmid, *Bemerkungen zur Anlage des Reichenauer Verbrüderungsbuches, zugleich ein Beitrag zum Verständnis der „Visio Wettini“*, Stuttgart 1977; Schmid/ Wollasch, *Die Gemeinschaft der Lebenden und Verstorbenen in Zeugnissen des Mittelalters*, *FMSt 1*, 1967, S. 365-405.

nächsten Jahrhunderte führen würde? Dies sind Fragen, die hier eine wesentliche Rolle spielen.²⁹

Die reichhaltigen Quellen fanden in der Forschung bereits eine ausgiebige Betrachtung und spiegeln sich in dem derzeitigen Stand der Forschung zweifellos wider. Daher lohnt sich ein Blick auf die moderne Forschung: Ein sehr altes mehrbändiges Werk von de Montalembert aus den Jahren 1860-1868 behandelt das Mönchtum, angefangen bei den Vätern. So erscheint in Band zwei eine Biographie des heiligen Benedikt und eine Darstellung seiner Regel. Viele weitere Namen, die entscheidenden Einfluß auf das Schicksal des abendländischen Mönchtums nahmen, prägen die umfangreichen Werke, etwa der Ire Columban.³⁰ Gudrun Gleba faßte dann in einem kurzen Werk 2002 das Leben im Kloster knapp zusammen.³¹ Ein ganz aktuelles Werk zum Kloster St. Gallen verfaßte Rupert Schaab, von dem hier ein wesentlicher Impuls für die Forschung ausging, dennoch konzentriert er sich in seinem Werk auf anderweitige Schwerpunkte. Er arbeitet im Gegensatz zu mir prosopographisch. Dabei beachtet er nicht die abwechslungsreichen erzählenden Darstellungen in den Klostersgeschichten. Was berichtet beispielsweise Ekkehard IV. über den Abt? Er führt in seinem neuen Werk „Mönch in St. Gallen“ von 2003³² zwar an, dass er eine Art innere Geschichte des Klosters St. Gallen aufzeigen will, allerdings arbeitete er hauptsächlich statistisch anhand des Professbuchs und des Nekrologs die Personen mit Amt und Verweildauer heraus. Fast die Hälfte seiner Arbeit befasst sich mit dem Professbuch und den Formeln in dem Codex. Die Aufgaben der Amtsinhaber versucht er dann in Verbindung mit dem Text der *Regula Benedicti* näher darzustellen, aber ihn interessiert nicht die Seite des Klosterlebens, die in den unterhaltsamen Erzählungen zu erkennen ist. Was erzählte Ekkehard IV. über den Abt, wie sollte er sein und wie führte er sein Amt? Um dies zu einguzgrenzen, diente mir als Ausgangspunkt zunächst der Klosterplan, der die nötigen Räume und Bauten wiedergibt, und seine Verbindung zur Regel. Zusätzlich äußern sich in einer unterhaltsamen Form die Chronisten und Erzähler der großen Abteien zu ihrem Leben, allen voran Ekkehard IV., der auch bauliche Einzelheiten seines Klosters aufschrieb. Hier darf dennoch nicht übersehen werden, dass er sein Kloster im 11. Jahrhundert sah, aber der Plan die Zeit des 9. Jahrhunderts abbildet.

²⁹ Siehe Martina Wiech, Das Amt des Abtes im Konflikt. Studien zu den Auseinandersetzungen um Äbte früh- und hochmittelalterlicher Klöster unter besonderer Berücksichtigung des Bodenseegebiets, Siegburg 1999, S. 29.

³⁰ Charles Forbes René de Montalembert, Die Mönche des Abendlandes vom h. Benedikt bis zum h. Bernhard, Bd. 1-5, Regensburg 1860-1868.

³¹ Gudrun Gleba, Klöster und Orden im Mittelalter, Darmstadt 2002.

³² Rupert Schaab, Mönch in St. Gallen. Zur inneren Geschichte eines frühmittelalterlichen Klosters, Ostfildern 2003.

Abschließend sollen die für mich wichtigen Autoritäten der neueren Forschung genannt werden. Zu den Werken, die diese Arbeit in hohem Maße beeinflusst haben, gehören die Arbeiten von Josef Semmler, der sich ausgiebig mit der Reform der Klöster und dem Leben der Mönche befasst hat. Insbesondere seine Arbeit über die „*traditio*“ der Klöster gewährte mir einen Einblick in die politischen Beziehungen, in welche die großen Klöster und Abteien dieser Zeit eingebunden waren.³³ Ebenso aufschlußreich waren seine reichhaltigen Werke über die Klosterreform Benedikts von Aniane, vorwiegend um die Beziehungen und Verhältnisse im Kloster zu klären³⁴. Speziell über St. Gallen und den Bodensee informieren die zahlreichen Werke von Johannes Duft, Peter Ochsenein und Karl Schmuki, die hervorragend den kulturellen Bereich behandeln. Hans F. Haefele widmet sich vorrangig Ekkehard IV.³⁵. Zu der *memoria* im Kloster und zur Armenpflege war das Werk von Marie-Luise Laudage über die *caritas* und *memoria* der Bischöfe eine beachtliche Hilfe. Zum religiösen Verständnis der Mönche sind die Werke von Arnold Angenendt aufschlussreich, da er sich ausführlich mit den religiösen Begrifflichkeiten, zum Beispiel der „kultischen Reinheit“, befasste.³⁶

Zu dem mittelalterlichen Kloster St. Gallen gibt es noch viele weitere Werke, die hier unzweifelhaft einen Platz verdienen. Allein zu einem Kernpunkt, der Wissen und Bildung im Kloster, erschien gerade erst ein Sammelband von Nathalie Kruppa und Jürgen Wilke.³⁷ Speziell mit der Schule in St. Gallen befaßten sich in neuerer Zeit Christoph Dette, Peter Ochsenein und Madge Hildebrandt, schon etwas älter ist die Arbeit von Gabriel Meier.³⁸ Die

³³ Josef Semmler, *Traditio und Königsschutz. Studien zur Geschichte der königlichen monasteria*, in: ZRG kan. Abt. 76 (1959), S. 1-33.

³⁴ Josef Semmler, *Institutiones Aquisgranenses*, in: Lex.MA 5, München 1991, Sp. 451; ders., *Zur Überlieferung der monastischen Gesetzgebung Ludwigs des Frommen*, in: DA 16 (1960), S. 309-388; ders., *Das Erbe der karolingischen Klosterreform im 10. Jahrhundert*, in: *Monastische Reformen im 9. und 10. Jahrhundert*, hrsg. von Raymund Kottje/ Helmut Maurer, 1989, S. 29-77.

³⁵ Haefele, *Ekkehart IV. von St. Gallen*, Sp. 463-464; ders., *St. Galler Klostergeschichten*, Darmstadt 1980, S. 7-8; Johannes Duft, *Ekkehardus-Ekkehart. Wie Ekkehart IV. seinen Namen geschrieben hat*, in: *Variorum munera florum. Latinität als prägende Kraft mittel Kultur*, hrsg. von Adolf Reinle/ Ludwig Schmugge/ Peter Stotz, Sigmaringen 1985, S. 83-84.

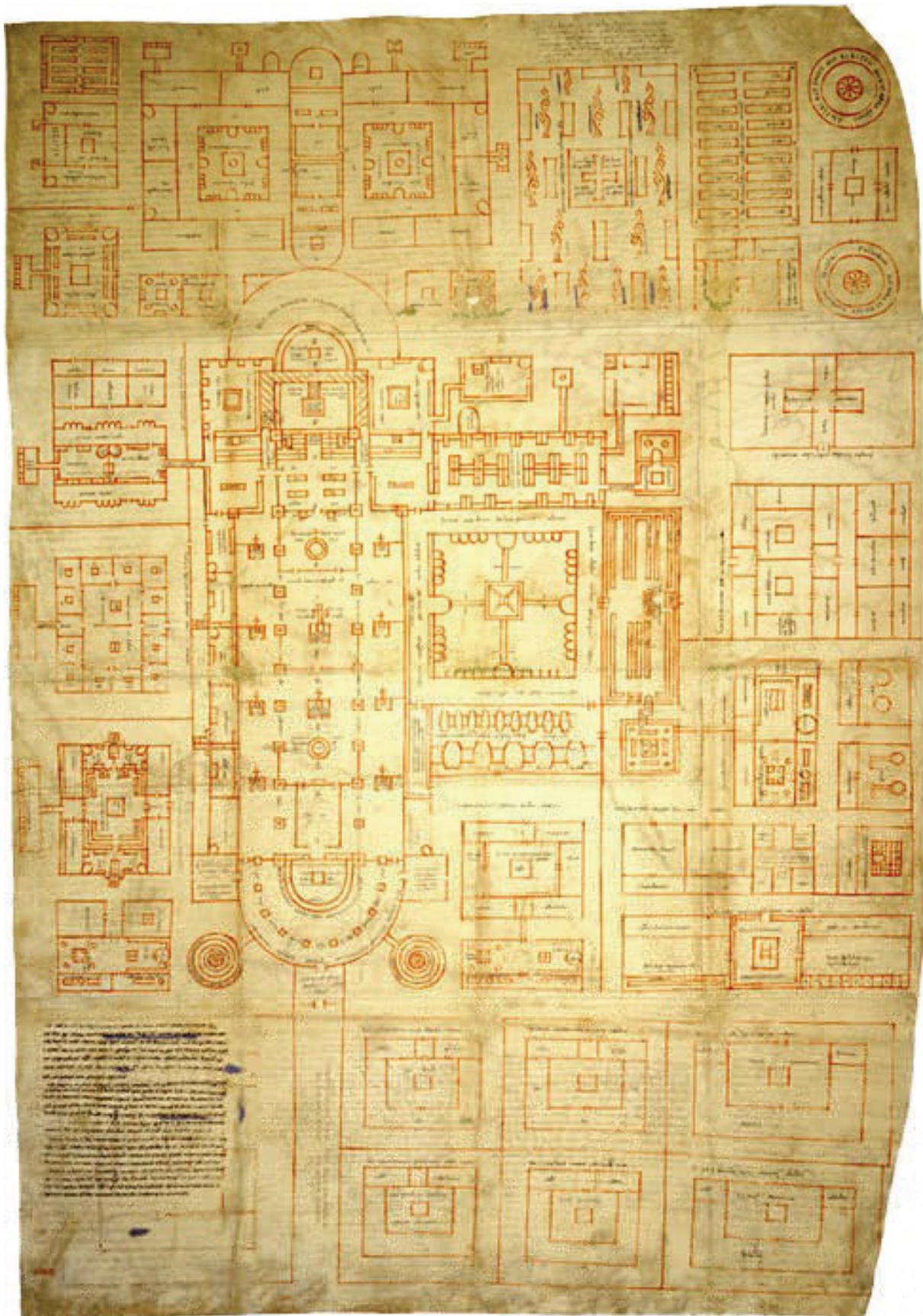
³⁶ Marie-Luise Laudage, *Caritas und Memoria mittelalterlicher Bischöfe*, Köln 1993; Arnold Angenendt, *Das Frühmittelalter. Die abendländische Christenheit von 400 bis 900*, Stuttgart/ Berlin/ Köln 1995; ders., *Geschichte der Religiosität im Mittelalter*, Darmstadt 1997; ders., *Monachi Peregrini. Studien zu Pirmin und den monastischen Vorstellungen des Frühen Mittelalters*, München 1972; ders., *Kloster und Stift. Das Motiv der kultischen Reinheit als Ferment ihrer Entwicklung*, Duisburg 1992.

³⁷ Nathalie Kruppa/ Jürgen Wilke (Hrsg.), *Kloster und Bildung im Mittelalter*, Göttingen 2006.

³⁸ Christoph Dette, *Schüler im frühen und hohen Mittelalter. Die St. Galler Klosterschule des 9. und 10. Jahrhunderts*, in: SMGB 105, 1994, S. 7-64; Peter Ochsenein, *Die St. Galler Klosterschule*, in: *Das Kloster St. Gallen im Mittelalter. Die kulturelle Blüte vom 8. bis zum 12. Jahrhundert*, hrsg. von Peter Ochsenein, Darmstadt 1999, S. 95; Madge M. Hildebrandt, *The external school in Carolingian Society*, Leiden/New York/ Köln 1992; P. Gabriel Meier, *Geschichte der Schule von St. Gallen im Mittelalter*, in: *Jahrbuch für Schweizerische Geschichte* 10, 1885, S. 33-127.

Bibliothek wurde sowohl in sehr allgemeinen Studien als auch im besonderen für die Abtei St. Gallen eingehend untersucht.³⁹

³⁹ Ein Verzeichnis der Bibliothek von Fulda verfaßte Karl Christ. Vgl. Karl Christ, *Die Bibliothek des Klosters Fulda im 16. Jahrhundert*, Leipzig 1933; Elke Wenzel, *Die mittelalterliche Bibliothek der Abtei Weißenau, Frankfurt/Main 1998*; Raymund Kottje, *Claustra sine armario*, in: *Consuetudines Monasticae*, hrsg. von Joachim F. Angerer/ Josef Leinweger, Rom 1982; Florentine Mütterich, *Buchmalerei in den Klosterschulen des frühen Mittelalters*, in: Raymund Kottje, *Monastische Reform*, Sigmaringen 1989; Karl Schmuki, *Hand und Handschriften-Katalogisierung vom 9. bis zum 21. Jahrhundert*, in: *Geschichte und Hagio in Sanktgaller Handschriften*, hrsg. von Ernst Tremp und Karl Schmuki, St. Gallen 2003, S. 24-36; Ralf M. W. Stammberger, *Scriptor und Scriptorium. Das Buch im Spiegel mittelalterlicher Handschriften*, Graz 2003; Beat von Scarpatetti, *Das St. Galler Scriptorium*, in: *Das Kloster St. Gallen im Mittelalter. Die kulturelle Blüte vom 8. bis zum 12. Jahrhundert*, hrsg. von Peter Ochsenbein, Darmstadt 1999, S. 31-68.



1. Der St. Galler Klosterplan

1.1. Forschungsstand

Unmittelbar am Bodensee befindet sich die Stadt St. Gallen, Standort der gleichnamigen mittelalterlichen Klosteranlage. Umgeben von modernen Bauwerken ist heute von der Anlage nur noch die barocke Kirche und die Stiftsbibliothek zu erkennen, während das Kloster die langen Auseinandersetzungen um die Säkularisierung nicht überstanden hat. Überdauert hat nur ein alter Bauplan von der Klosteranlage, der die Forschung als ältester erhaltener europäischer Bauplan des Mittelalters seit Jahrhunderten beschäftigt. Dieser St. Galler Klosterplan (Handschrift 1092) bot der Forschung vielfältige Ansatzmöglichkeiten und sorgte für eine ausgiebige schriftliche Bearbeitung. Eine intensive Auswertung des Planes mit einer Zusammenfassung des damaligen Forschungsstandes nahm bereits Konrad Hecht in den achtziger Jahren vor.⁴⁰

Seit 1952 existiert die Faksimileausgabe des Plans in einem Achtfarbindruck durch den historischen Verein des Kantons St. Gallen.⁴¹ Auf dem Plan sind Kirche, Klausur, Werkstätten, Herbergen, Gärten, Stallungen und die übrigen Gebäude alle einheitlich in roten

⁴⁰ Hecht, Der St. Galler Klosterplan; ders., Zur Geometrie des St. Gallener Klosterplanes, in: Abhandlungen der Braunschweigischen Wissenschafts-Geschichte 29 (1978), S. 57-98; Günther Binding, Köln - Aachen - Reichenau, Bemerkungen zum St. Galler Klosterplan von 817-818, in: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 9 (1981), S. 129-143; Zettler, Die frühen Klosterbauten der Reichenau; ders., Der St. Galler Klosterplan. Überlegungen zu seiner Herkunft und Entstehung, in: Charlemagne's Heir. New Perspectives on the Reign of Louis the Pious (814-840), hrsg. von Peter Godman und Roger Collins, Oxford 1990, S. 655-687; Adolf Reinle, Neue Gedanken zum St. Galler Klosterplan, in: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 23, 1963/64, S. 91-109; Hans Bessler, Der Plan für das Kloster St. Gallen vom Jahr 820, in: Schweizer Beiträge zur Allgemeinen Geschichte 9, 1951, S. 246-251; ders., Stand der Forschung um den karolingischen Klosterplan in St. Gallen. Ebd. 16, 1958, S. 229-240; Der St. Galler Klosterplan, in: Rorschacher Neujahrsblatt 1950, 40. Jahrgang., S. 23-26; Bernhard Bischoff, Die Entstehung des Sankt Galler Klosterplanes in paläographischer Sicht, in: Bischoff, Mittelalterliche Studien Bd. I, Stuttgart 1966, S. 41-49; Walter Berschin, Karolingische Gartenkonzepte, in: Freiburger Diözesan-Archiv 104, 1984, S. 5-18; ders., Der St. Galler Klosterplan als Literaturdenkmal, in: Euphrosyne N.S. 22, 1994, S. 283-290; Johannes Duft (Hg.), Studien zum St. Gallener Klosterplan, St. Gallen 1962; Leo Hugot, Das Kloster Inda und der Klosterplan von St. Gallen, in: Zeitschrift des Aachener Geschichts-Vereins 84/85 (1977/78), S. 473-498; Karl Schmuki, Der karolingische Klosterplan von St. Gallen, in: Geschichte und Hagiographie in Sanktgaller Handschriften, hrsg. von Ernst Tremp und Karl Schmuki, St. Gallen 2003, S. S. 130-133, hier S. 130.

⁴¹ Der karolingische Klosterplan von St. Gallen. Faksimile-Wiedergabe in acht Farben, hrsg. durch den Historischen Verein des Kantons St. Gallen, St. Gallen 1952; Der Plan entsprach der Musteranlage eines Klosters. Rund 40 Gebäude sind hier in Grundrissen mit roten Strichen skizziert. Die Tinte war rot-bräunlich und jeweils heller und dunkler für lateinische Beischriften. Vgl. Johannes Duft, Der karolingische Klosterplan in der Stiftsbibliothek St. Gallen. Begleittext zur Faksimile-Ausgabe, Rorschach 1998, S. 7/ 17; ders., Aus der Geschichte des Klosterplans und seiner Erforschung, in: Studien zum St. Galler Klosterplan, hrsg. von Duft, St. Gallen 1962, S. 33-56, hier S. 40-41; Werner Jacobsen, Der Klosterplan von St. Gallen und die karolingische Architektur. Entwicklung und Wandel von Form und Bedeutung im fränkischen Kirchenbau zwischen 751-840, Berlin 1981/1992, S. 24;

Tuschlinien dargestellt und lassen deutlich eine architektonische Anlage erkennen.⁴² Geräte und Arbeitsweise bei der Herstellung sind ausführlich bei Hecht beschrieben, so ist beispielsweise die rote Tinte Hauptbestandteil der Zeichnungen.⁴³

Ein dem heutigen Forschungsstand entsprechendes grundlegendes Werk ist derzeit der zweite Band zu den „Studien zum St. Galler Klosterplan“ aus dem Jahr 2002.⁴⁴ Hier hat sich besonders Josef Semmler intensiv mit der Frage beschäftigt, welche Verbindung der Klosterplan zu der Reform der geistlichen Gemeinschaften hatte.⁴⁵ Der erste Sammelband erschien bereits 1965, herausgegeben von Johannes Duft⁴⁶, der sich als einer der führenden Forscher mit dem Klosterplan und der neuen Faksimile-Ausgabe befasst hat.⁴⁷

Bereits seit 1683 befasste sich Jean Mabillon näher mit dem Plan, den er in einem Kupferstich um 1704 in seinen *Annales des Benediktinerordens* veröffentlichte, dieser war aber leider weder vollständig noch fehlerlos.⁴⁸ Bedauerlicherweise sind keine genauen Pläne der tatsächlichen Verhältnisse überliefert. Erst im 18. Jahrhundert entstanden wieder planerische und zeichnerische Arbeiten von Pater Gabriel Hecht (1664-1745), der erstmals einen ziemlich genauen Grundriss des Stiftsbezirks lieferte.⁴⁹

Ebenfalls aus dem Jahr 1952 stammt die Arbeit Reinhardts zum Klosterplan.⁵⁰ Weiterhin prägend für die Erforschung des Klosterplans waren die Werke von Horn und Born sowie von

⁴² Jacobsen, *Der Klosterplan von St. Gallen und die karolingische Architektur*, S. 15; Hell- und dunkelrote Striche sind mit schwarzlinigen Überzeichnungen an einigen Stellen des Plans zu finden. Schmuki, *Der karolingische Klosterplan von St. Gallen*, S. 130.

⁴³ Hecht, *Der St. Galler Klosterplan*, S. 13-24.

⁴⁴ *Studien zum St. Galler Klosterplan II*, hrsg. von Peter Oxsenbein / Karl Schmuki, St. Gallen 2002.

⁴⁵ Josef Semmler, *Die Reform geistlicher Gemeinschaften in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts und der Klosterplan von St. Gallen*, in: *Studien zum St. Galler Klosterplan Bd. II*, S. 87-105.

⁴⁶ Duft, *Studien zum St. Galler Klosterplan*, St. Gallen 1962.

⁴⁷ Duft, *Der karolingische Klosterplan in der Stiftsbibliothek St. Gallen*, S. 15-16; ders. (Hg.), *Der St. Galler Klosterplan*, Ausstellungskatalog, Bregenz 1983, S. 1-6.

⁴⁸ Jean Mabillon, *Annales Ordinis S. Benedicti Occidentium Monachorum Patriarchae, in quibus non modo res monasticae, sed etiam ecclesiasticae historiae non minima pars continetur*, in 6 Bänden, Paris 1703-1739, Bd. II nach 570; Duft, *Aus der Geschichte des Klosterplans und seiner Erforschung*, in: *Studien zum St. Galler Klosterplan*, S. 33-56, hier S. 37-38; Jacobsen, *Der Klosterplan von St. Gallen und die karolingische Architektur*, S. 22-23/ S. 31-32.

⁴⁹ 1719 zeichnet Pater Gabriel Hecht einen Plan des Stiftsbezirks. Vgl. Werner Vogler und Hans Martin Gubler, *Der St. Galler Stiftsbezirk in den Plänen von P. Gabriel Hecht 1720-1726. Edition und Kommentar*, Rorschach 1986; August Hardegger, *Die alte Stiftskirche und die ehemaligen Klostergebäude in St. Gallen*, Zürich 1917, S. 1-9; Vogler, *Realplan oder Idealplan? Überlegungen zur barocken St. Galler Klostergeschichte*, in: *Studien zum St. Galler Klosterplan II*, S. 73-86, hier S. S. 78-79; Zur älteren Literatur gehört ebenfalls: Ferdinand Keller, *Bauriss des Klosters St. Gallen vom Jahr 820 im Facsimile*, herausgegeben und erläutert, Zürich 1844; Jacob Burckhardt, *Rezension F. Keller, "Bauriss des Klosters St. Gallen vom Jahr 820"*, in: *Kunstblatt* 100 (12. Dez. 1844), S. 417-418; ders., Nr. 101 (17. Dez. 1844), S. 421-422; ders., Nr. 102 (19. Dez. 1844), S. 425-426; ders., Nr. 104 (26. Dez. 1844), S. 433-434; David Parsons, *Consistency and the St. Gallen plan: a review article*, in: *Archaeological Journal* 1938, S. 259-265; Canisius, Heinrich: *Antiquae lectionis seu antiqua monumenta ad historiam mediae aetatis illustrandam nunquam edita ...*, in 6 Bänden, Ingolstadt 1601-1608, Bd. II, 780.

⁵⁰ Hans Reinhardt, *Der St. Gallener Klosterplan* (92. Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kartons St. Gallen), St. Gallen 1952; Hecht, *Der St. Galler Klosterplan*, S. 13.

Jakobsen.⁵¹ Glaubt man Horn, wurde der Plan von einem Mönch im Skriptorium der Reichenau abgepaust, da keine Einstiche von Zirkeln in dem St. Galler Plan zu finden waren, die seine Originalität belegt hätten. Als Quelle sollte ein Musterplan der Reformsynode von Aachen aus dem Jahr 817 verwendet worden sein.⁵² Die Frage nach der Originalität des Planes löste in der Forschung einige Debatten aus. Besonders in seinem Aufsatz „Original or Copy“ widmete sich Horn dieser Problemstellung, allerdings wurde seine These, dass es sich wegen der angeblich fehlenden Zirkeleinstiche im Plan um eine Kopie handelte, durch die Arbeit Stachuras widerlegt. Dieser fand eindeutige Spuren von Zirkeleinstichen, seitdem sind diese auf dem Plan von den meisten Forschern anerkannt.⁵³

Bisher war der Klosterplan zumindest vorwiegend Gegenstand kunsthistorischer Forschungen, die sich mehr an den Formen orientierten, als sich mit den Texten im Plan zu beschäftigen.⁵⁴ Zur Bearbeitung der Texte nahm sich Walter Berschin des Planes an. Hierzu ging er in den einzelnen Gebäuden die zugehörigen Texte in einer bestimmten Reihenfolge durch, angefangen beim Noviziat und abschließend mit dem Friedhof der Mönche.⁵⁵ Zusätzlich nennt er noch einige statistische und paläographische Daten zum Plan.⁵⁶

⁵¹ Walter Horn/ Ernst Born, *The Plan of St. Gall. A Study of the Architecture and Economy of, and Life in a Paradigmatic Carolingian Monastery*, 3 Bde., Berkeley-Los Angeles-London 1979; Horn, *Modell nach dem Plan von St. Gallen*, in: *Ausstellungskatalog: Karl der Große-Werk und Wirkung*, Aachen, 1965, S. 402-410; Jacobsen, *Der Klosterplan von St. Gallen und die karolingische Architektur*; ders., *Ältere und neuere Forschungen zum St. Galler Klosterplan*, in: *Unsere Kunstdenkmäler*, 34 (1983), S. 134-151.

⁵² Bischoff, *Die Entstehung des Klosterplans in paläographischer Sicht*, in: *Studien zum St. Galler Klosterplan*, S. 67-78, hier S. 67-77; Horn, *Original or Copy?*, S. 79; Duft, *Aus der Geschichte des Klosterplans und seiner Erforschung*, in: *Studien zum St. Galler Klosterplan*, S. 33-56, hier S. 42-43; Jacobsen sieht nur eine lockere Verbindung des Plans mit Aniane. Jacobsen, *Der Klosterplan von St. Gallen und die karolingische Architektur*, S. 32; Duft, *Der karolingische Klosterplan in der Stiftsbibliothek St. Gallen*, S. 9; Norbert Stachura, *Der Plan von St. Gallen-ein Original?*, in: *Architectura* 8 (1978), S. 184-186, hier S. 186; Hecht, *"Der St. Galler Klosterplan-Schema oder Bauplan?"*, *Abhandlungen der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft*, 17, 1965, 165-206, hier S. 204; Hecht, *Der St. Galler Klosterplan*, S. 163-164.

⁵³ Horn, *The Plan of St. Gall-Original or Copy?*, in: *Studien zum St. Galler Klosterplan*, S. 79-81; Jacobsen, *Besprechung von Horn und Born 1979*, in: *Kunstchronik* 35 (1982), S. 89-96; Stachura, *Der Plan von St. Gallen-ein Original?*, S. 184-186; ders., *Der Plan von St. Gallen: Der Westabschluß der Klosterkirche und seine Varianten*, in: *Architectura* 10 (1980), S. 33-37; Günter Noll, *The origin of the so-called Plan of St. Gall*, in: *Journal of Medieval History* 8, 1982, S. 191-240; Jacobsen, *Der Klosterplan von St. Gallen und die karolingische Architektur*, S. 32; Hecht, *"Der St. Galler Klosterplan-Schema oder Bauplan?"*, S. 165-206; Duft, *Der karolingische Klosterplan in der Stiftsbibliothek St. Gallen*, S. 9; Hecht übernahm noch die Theorie Horns, dass der Plan abgepaust wurde. Hecht, *Der St. Galler Klosterplan*, S. 13-24; Volker Hoffmann, *Der St. Galler Klosterplan-einmal anders gesehen*, in: *Studien zum St. Galler Klosterplan II*, hrsg. von Peter Ochsenbein / Karl Schmuki, St. Gallen 2002, S. 299-305.

⁵⁴ Walter Berschin, *Der St. Galler Klosterplan als Literaturdenkmal*, in: *St. Galler Klosterplan Bd. II*, S. 107-150, hier S. 107-108.

⁵⁵ Berschin, *Der St. Galler Klosterplan als Literaturdenkmal*, S. 107-150.

⁵⁶ Berschin, *Der St. Galler Klosterplan als Literaturdenkmal*, S. 109.

1.2. Die Widmung im Plan

Bevor der Betrachter sich näher auf den Plan konzentrierte, hielt sein Blick zuerst an der Widmung fest, zumal sich die Entstehung des Plans dank dieser Widmung genauer eingrenzen lässt. Der Plan ist an Gozbert in St. Gallen gerichtet, offenbar als Diskussionsvorschlag für die von ihm geplanten Bauten. Der damalige Abt Gozbert sorgte um 830 für die Niederlegung der alten Abteikirche und den Bau einer neuen großen Basilika, damit leitete er die bauliche Erneuerung der Abtei ein. Bei dem Plan soll es sich um eine spezielle Anfertigung zum Studium für den genannten Gozbert handeln.⁵⁷ Für St. Gallen als Empfänger spricht weiterhin auch das Doppelpatrozinium des Hochaltars St. Maria und St. Gallus in der geplanten Abteikirche.⁵⁸

Als Gozbert den Plan in den Händen hielt war ihm durchaus bewusst, wer der Absender war. Bedauerlicherweise findet sich in der Widmung kein Vermerk zu diesem.⁵⁹ Die Kontroverse über den Absender stellte anfangs für die Forscher eine beachtliche Herausforderung dar: Als Absender wurde sogar ein Bischof oder der Fuldaer Abt vermutet, sowie eine Person von der Reichenau. Zu den Betreffenden zählte selbst Benedikt von Aniane. Nachdem der Plan mit dem „Capitulare de villis“ in der Gartenbepflanzung übereinstimmte, war laut Dopsch zumindest die Reichenau als Ort der Entstehung gesichert. Dieses „Capitulare“ führte er auf eine südfranzösische Herkunft zurück und somit auf Benedikt von Aniane, allerdings nur indirekt; denn der Plan sei im Zusammenhang mit der anianischen Reform von 817 aus Kornelimünster nach der Reichenau gelangt und dort abschriftlich um 820 nach St. Gallen. Diese Vorstellung wurde bereits mit der Frage nach der Originalität des Plans entkräftet, lediglich in Bezug auf die Reichenau sind sich die Forscher heute einig.⁶⁰ Insbesondere

⁵⁷ Der Plan war aus einer mittelalterlichen Klosterbibliothek. Jacobsen, *Der Klosterplan von St. Gallen und die karolingische Architektur*, S. 22-23/ S. 31-32; Duft, *Aus der Geschichte des Klosterplans und seiner Erforschung*, in: *Studien zum St Galler Klosterplan*, S. 33-56, hier S. 42-43; Bischoff, *Die Entstehung des Klosterplans in paläographischer Sicht*, in: *Studien zum St Galler Klosterplan*, S. 67-78, hier S. 69-70/ 74-77; Schmuki, *Der karolingische Klosterplan von St. Gallen*, 130; Gesichert ist nach Jacobsen nur Abt Gozbert als Beteiligter am Plan. Jacobsen, *Der Klosterplan von St. Gallen und die karolingische Architektur*, S. 33; Wegen des Zeitraums gilt Gozbert als Abt des Empfangs. Duft, *Der karolingische Klosterplan in der Stiftsbibliothek St. Gallen*, S. 7-8; Anton von Euw, *Die St. Galler Kunst im frühen und hohen Mittelalter*, in: *Das Kloster St. Gallen im Mittelalter. Die kulturelle Blüte vom 8. bis zum 12. Jahrhundert*, hrsg. von Peter Oksenbein, Darmstadt 1999, S. 167-204, hier S. 167.

⁵⁸ Duft, *Der karolingische Klosterplan in der Stiftsbibliothek St. Gallen*, S. 7-8; Schmuki, *Der karolingische Klosterplan von St. Gallen*, S. 130; Berschin, *Der St. Galler Klosterplan als Literaturdenkmal*, S. 107-150.

⁵⁹ Duft, *Aus der Geschichte des Klosterplans und seiner Erforschung*, in: *Studien zum St Galler Klosterplan*, S. 33-56, hier S. 42-43; Bischoff, *Die Entstehung des Klosterplans in paläographischer Sicht*, S. 69-70/ S. 74-77.

⁶⁰ Jacobsen, *Der Klosterplan von St. Gallen und die karolingische Architektur*, S. 24; Alfons Dopsch, *Das Capitulare de Villis, die Brevium Exempla und der Bauplan von St. Gallen*, in: *Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (VSWG)* 13, 1916, S. 41-70, hier S. 63-64; Barbara Schedl, *Klösterliche Architektur des Mittelalters- Neue Wege des Bauens*, in: Elisabeth Vavra (Hrsg.), *Die Suche nach dem verlorenen Paradies. Europäische Kultur im Spiegel der Klöster*, St. Pölten 2000, S. 103-112, hier S. 103-

Bischoff sicherte mit seinen Erkenntnissen die Reichenau als Ausgangsort des Plans ab. Nachdem nun der Entstehungsort festlag, einigte sich die Forschung schnell auf den damaligen Abt Heito als Absender.⁶¹

1.3. Darstellung des Plans

Wie stellte der Zeichner aber den Plan dar? Welche Materialien und Arbeitsweise wendete er an? Um die einzelnen Gebäude zu identifizieren, sind die Zeichnungen mit schriftlichen Einträgen in karolingischen Minuskeln und Majuskeln versehen.⁶² In mühevoller Arbeit hatten zwei Schreiber im Skriptorium diese vielen Inschriften des Plans verfasst. Vor sich ausgebreitet sah der Betrachter auf dem Plan 333 Tituli, davon 40 in metrischer Form und 293 in Prosaform. Zu den Tituli kommt der Widmungsbrief, so dass insgesamt 334 Beischriften vorhanden sind.⁶³ Als leitender Schreiber erscheint wohl Reginbert von der Reichenau († 846), von dem anscheinend 60 Tituli in der alemannischen Minuskel verfasst wurden, der Schreiber der karolingischen Minuskel fasste wahrscheinlich 271 Tituli und den Widmungsbrief ab. Zwei Tituli wurden von beiden gemeinsam bearbeitet.⁶⁴

Hatte ein Besucher des Klosters das Privileg, einen Blick auf den Originalplan zu werfen, fiel ihm erst einmal die beachtliche Größe auf. Im Hochformat war dieser annähernd vergleichbar mit acht aneinander gefügten Din A3 oder 16 Din A4 Seiten. Maßstabgetreu entsprach der

105; Dopsch hatte den Plan noch als einen Musterplan für das Kloster Aniane gedeutet. Duft, Aus der Geschichte des Klosterplans und seiner Erforschung, in: Studien zum St Galler Klosterplan, S. 33-56, hier S. 47.

⁶¹ Bischoff, Die Entstehung des Klosterplans in paläographischer Sicht, S. 74-77; Horn, Original or Copy?, S. 79; Duft, Aus der Geschichte des Klosterplans und seiner Erforschung, in: Studien zum St Galler Klosterplan, S. 33-56, hier S. 42-43; ders., Der karolingische Klosterplan in der Stiftsbibliothek St. Gallen, S. 9-10; Jacobsen, Der Klosterplan von St. Gallen und die karolingische Architektur, S. 26/ 32; Hecht, "Der St. Galler Klosterplan-Schema oder Bauplan?," S. 165-206, hier S. 204; ders., Der St. Galler Klosterplan, S. 163-164.

⁶² Jacobsen, Der Klosterplan von St. Gallen und die karolingische Architektur, S. 15.

⁶³ Berschin, Der St. Galler Klosterplan als Literaturdenkmal, S. 109; Bischoff, Die Entstehung des Klosterplans in paläographischer Sicht, S. 67-78, hier S. 69-70/ S. 74-77; Duft, Der karolingische Klosterplan in der Stiftsbibliothek St. Gallen, S. 9; Konrad Beyerle, Die Kultur der Abtei Reichenau, (2 Bde.), München 1925; Schmuki, Der karolingische Klosterplan von St. Gallen, S. 130; Bischoff erbrachte den Nachweis, dass der Plan im Reichenauer Skriptorium von zwei Schreibern beschriftet worden war. Der Verdacht liegt auf Heito von der Reichenau als Urheber. Vgl. Jacobsen, Der Klosterplan von St. Gallen und die karolingische Architektur, S. 26; Duft, Der karolingische Klosterplan in der Stiftsbibliothek St. Gallen, S. 9-10.

⁶⁴ Der Schreiber des Hauptanteils im Plan wurde neben Reginbert noch nicht identifiziert. Die Zeichnungen wurden mit Zirkel konstruiert. Nach Bischoff und Zettler: Bischoff, Die Entstehung des Klosterplans in paläographischer Sicht, S. 69-70; Berschin, Der St. Galler Klosterplan als Literaturdenkmal, S. 109; Duft, Der karolingische Klosterplan in der Stiftsbibliothek St. Gallen, S. 9-10; Jacobsen, Der Klosterplan von St. Gallen und die karolingische Architektur, S. 26; Barbara Schedl, Klösterliche Architektur des Mittelalters-Neue Wege des Bauens, in: Elisabeth Vavra (Hrsg.), Die Suche nach dem verlorenen Paradies. Europäische Kultur im Spiegel der Klöster, St. Pölten 2000, S. 103-112, hier S. 103-105.

Umfang des Planes 112x77,5 cm.⁶⁵ Hierzu wurden fünf Blätter aus Kalbspergament benötigt, die ein geschickter Mönch mit Nähten aus weißen Fäden zum Originalplan zusammenfügte. Berührte der Betrachter des Plans die Blätter, spürte er hier noch eine feine Erhebung an den Nähten. Auf den ersten Blick fallen die roten Linien auf, die deutlich erkennbar die Konturen der Gebäude bezeichnen, welche später von zwei unterschiedlichen Händen beschriftet wurden.⁶⁶

Einem aufmerksamen Betrachter werden heute die schwachen Reste von Tinte in einer Ecke des Plans auffallen. Genau an dieser Stelle wurde ein Gebäude ausradiert.⁶⁷ Dabei handelte es sich um das große Haus gegenüber dem Gesindehaus, auf der Nordseite des Klosterzugangs. Noch im 11. Jahrhundert war es für die Mönche deutlich zu erkennen, doch ist leider von dem Gebäude wenig übrig geblieben, da ein Schreiber bereits im 12. Jahrhundert die Rückseite dieses Pergaments für eine Abschrift der Martinsvita nutzte. Als aber dieser Schreiber bei seiner Arbeit im Skriptorium merkte, dass der Platz für die letzten Sätze des Textes nicht reichte, entschloß er sich, auf der Vorderseite des Pergaments weiter zu arbeiten und radierte kurzerhand das nordwestlich in der Planecke liegende Gebäude und den dazugehörigen Text aus. Die letzten verbliebenen Reste wurden in das Faksimile Kellers im Jahr 1844 aufgenommen. Hecht unternahm nachträglich den Versuch, hier einen Bezug zu den Unterkünften der Diener und zum Gästehaus herzustellen, um so das fehlende Haus als Quartier für die Reisebegleiter der vornehmen Gäste auszuschildern.⁶⁸

Die Arbeitsweise des Zeichners ist für einen Bauplan eher ungewöhnlich. So stellte er die Mauerzüge einzelner Gebäude in Linien dar ohne die Mauerstärken einzuzeichnen. Verschiedene Einrichtungen der Gebäude zeichnete er in der Aufsicht, wie Tische, Altäre, Bänke und Öfen, selbst die Altarkreuze sind im Langhaus der Abteikirche deutlich hervorgehoben. Doppelstöckige Gebäude stellte der Zeichner nur in einem Geschoss dar, aber

⁶⁵ Duft, Der karolingische Klosterplan in der Stiftsbibliothek St. Gallen, S. 7; Schmuki, Der karolingische Klosterplan von St. Gallen, S. 130; von Euw, Die St. Galler Kunst, S. 168; Gleba, Klöster und Orden im Mittelalter, S. 32.

⁶⁶ Der Plan zeigt die Musteranlage eines Klosters: Rund 40 Gebäude wurden mit roten Strichen in Grundrissen skizziert. Eine hellere und dunklere bräunliche Tinte wurde für die lateinischen Beischriften verwendet. Duft, Aus der Geschichte des Klosterplans und seiner Erforschung, S. 34; Schmuki, Der karolingische Klosterplan von St. Gallen, S. 130; Hecht, Der St. Galler Klosterplan, S. 13-24; Bischoff, Die Entstehung des Klosterplans in paläographischer Sicht, S. 69-70/ 74-77; von Euw, Die St. Galler Kunst, S. 168.

⁶⁷ Duft, Aus der Geschichte des Klosterplans und seiner Erforschung, S. 35; ders., Der karolingische Klosterplan in der Stiftsbibliothek St. Gallen, S. 16; Paul Lehmann, Eine Martinsvita vom karolingischen Bauplan des Klosters St. Gallen, in: Mélanges Joseph de Ghellinck (Museum Lessianum, sect. hist. 14), Gembloux 1951, S. 745-751.

⁶⁸ Hecht, Der St. Galler Klosterplan, S. 125-128; Faksimile nach Keller: Ferdinand Keller, Der Bauriß des Klosters St. Gallen vom Jahr 820, Zürich 1944; Duft, Der karolingische Klosterplan in der Stiftsbibliothek St. Gallen, S. 17.

die Inschrift nennt dort ein zweites Geschoss.⁶⁹ Außerdem gewährt der Zeichner uns keine Auskunft über die Einrichtung der Werkstätten.⁷⁰

1.4. Beschreibung des Plans

Den Kern des Plans bildet die Abteikirche mit der im Süden angelegten Klausur der Mönche. Südlich davon stehen Dienst- und Wirtschaftsgebäude, östlich ist der gesonderte Teil der Novizen und Kranken, nördlich die Herrschafts- und Gästehäuser des weltlichen Aufgabenbereiches, westlich liegen die ausgedehnten landwirtschaftlichen Nutzungsräume mit Scheunen und Stallungen. Diese Bereiche sind genau durchdachte und auf Funktionalität bei engstem Raum ausgelegte Anordnungen, abhängig von der Lage der Abteikirche und der Klausur (Abb.1).⁷¹ Vor den Augen des Betrachters erscheint bei genauem Hinsehen eine Vierteilung im Plan. Um die Planmitte, Kirche und Klaustum, sind vier Bezirke verzeichnet: Der Norden verfügt über einen vornehmen Bezirk, im Osten liegt ein stiller Bezirk, der Süden ist mit dem werktätigen Bezirk versehen und im Westen ist der landwirtschaftliche Bezirk zu finden. Der vornehme Bezirk an der Westapsis des Münsters bot dem edlen Gast alle Annehmlichkeiten. Ritt der Herrscher persönlich zu einem kurzen Besuch bei seinen fleißigen Mönchen vorbei, standen ihm dort eigene Stallungen für die Pferde und Unterkunft für die Dienerschaft zur Verfügung. Eine Zeichnung wurde ausradiert, sodann folgt das Gästehaus mit Küche, Bäckerei und Brauerei, dann sieht der Betrachter das Schulhaus und das Residenzhaus des Abtes. Zu allen Gebäuden gehörte eine außerhalb des Bauwerks angelegte Latrinenanlage, die dem Gast zur Verfügung stand. In diesem Bezirk lagen auch die Wohnung des Pfortners, des Schulvorstehers und die Unterkunft für fremde Brüder. Als Gegenstück befanden sich auf der anderen Seite der Westapsis der Kirche das einfache Pilgerhaus, sowie der Raum für die Fußwaschung. Es stand also alles zur Verfügung, um dem einflussreichen und vornehmen Gast seinen gewohnten Lebensstandard bieten zu können und darüber hinaus noch weitere Bequemlichkeiten zu gewähren.⁷²

Für den Betrachter sind im Plan noch einige zusätzliche einzelne Einrichtungsgegenstände für Brüder und Gäste zu erkennen. Als erstes fallen hier die Sitzgelegenheiten in der Anlage auf.

⁶⁹ Treppenläufe blieben gleichfalls unbeachtet und die Größenangabe im Plan fehlt. Jacobsen, Der Klosterplan von St. Gallen und die karolingische Architektur, S. 21.

⁷⁰ Hecht, Der St. Galler Klosterplan, S. 114.

⁷¹ Jacobsen, Der Klosterplan von St. Gallen und die karolingische Architektur, S. 15; von Euv, Die St. Galler Kunst, S. 168; Schedl, Klösterliche Architektur des Mittelalters, S. 103-105.

⁷² Duft, Der karolingische Klosterplan in der Stiftsbibliothek St. Gallen, S. 11; Schmuki, Der karolingische Klosterplan von St. Gallen, S. 131; Schedl, Klösterliche Architektur des Mittelalters, S. 103-105; Mayke de Jong, Carolingian Monasticism: The Power of Prayer, in: The New Cambridge Medieval History. Volume II c. 700-900, ed. Rosamond McKitterick, Cambridge 1995, S. 622-653, hier S. 636-639.